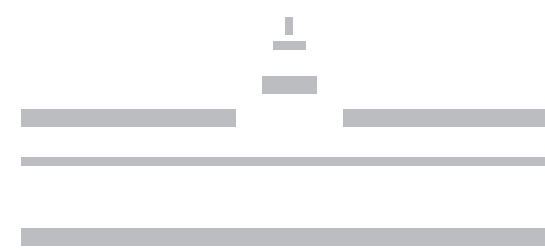


# wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



## Forschung mit Weitblick

Teil 6 der Serie über besondere Gebäude: Im Physikalischen Institut treffen 1970er-Jahre auf moderne Technik. *Seite 2*



## Vernetzung für die Zukunft

Die WWU schärft den Blick auf künftige Forschungsschwerpunkte und fördert elf „Topical Programs“. *Seiten 4/5*



## Aktuelles aus dem Mittelalter

Medizinhistorikerin Katharina Wolff warnte in ihrer Doktorarbeit bereits 2019 vor einer Seuche. *Seite 6*

## Liebe Leserinnen und Leser,



in der Politik geht es vorrangig um den Erwerb und Erhalt von Macht, in der Wissenschaft dreht sich (fast) alles um die Erweiterung und Weitergabe von Wissen – es handelt sich somit um zwei selbstständige Teilsysteme unserer Gesellschaft mit jeweils eigenen Zielen. Politiker und Wissenschaftler würden eine Abhängigkeit von der jeweils anderen Gruppe entsprechend weit von sich weisen und auf die eigene Unabhängigkeit pochen – wohl wissend, dass es eine Reihe von Beziehungen miteinander gibt.

Für einen weltpolitisch bedeutsamen Schulterschluss reichen sogar manchmal 86 Zentimeter aus. Zunächst die schönsten Fakten: Chinesische und nepalesische Forscher haben bei einer Neuermessung des Mount Everest jetzt herausgefunden, dass der welt höchste Berg exakt 86 Zentimeter höher als die bislang gemessenen 8.848 Meter ist. Mit Hilfe von Winkelmess- und GPS-Geräten, Messungen der Schwerkraft und Berechnungen auf der Basis von Satellitendaten kamen sie zu dem Schluss, dass die Festlegung aus den 1950er-Jahren überholt ist.

China wäre keine Weltmacht, wenn es diese 0,00971 Prozent Höhenunterschied nicht politisch-diplomatisch zu nutzen wüsste. Im globalen Kampf um Renommee, Status und Staunen zählt jede Mondmission, jedes Exportdaten-Plus, jeder Zentimeter. Und deswegen war es nur folgerichtig, dass Chinas Staatschef Xi Jinping höchstpersönlich in Nepal intervenierte, als dessen Wissenschaftler den aus Sicht Chinas verwegenen Plan kundtaten, den Mount Everest allein neu vermessen zu wollen. Schließlich, fabulierte er, sei ein Gemeinschaftsprojekt „im Zeichen ewiger Freundschaft“ viel sinnvoller. Und so kam es denn auch: Eine binationale Forschergruppe machte sich ans Werk – hinter den Kulissen bedankte sich China mit Infrastrukturhilfen, während Nepal erklärte, Taiwan und Tibet als Teile Chinas anzuerkennen. Glücklicherweise holte ein nüchterner Wissenschaftler alle höhenberauschten Profil-Heischer auf den Boden der Tatsachen zurück: Keine politischen Glanzleistungen, sondern ein starkes Erdbeben im Himalaya-Gebirge habe höchstwahrscheinlich zum Berg-Wachstum geführt.

Ihr

*Norbert P. Bers*

Norbert Bers (Pressesprecher der WWU)



Foto: Barbara Pheby, Adobe Stock

## Wenn auch anders: gute und gesunde Feiertage!

Ein ungewöhnliches Jahr 2020 neigt sich dem Ende zu: Die Corona-Pandemie begleitet uns seit vielen Monaten und fordert Menschen in aller Welt große Anstrengungen ab. Auch das Weihnachtsfest wird in diesem Jahr anders sein, als die meisten es bislang kannten, da physischer Abstand weiterhin das Gebot der Stunde ist. Doch das heißt nicht, dass wir uns von allen lieb gewonnenen Traditionen verabschieden müssen. Plätzchen backen, Geschenke basteln, Weihnachtspäckchen versenden, Spaziergänge an der frischen Luft und zum Aufwärmen Glühwein, Kakao oder Tee im kleinen Kreis – all das ist auch in diesem Jahr erlaubt. Genauso wie das Hoffen auf ein „gewöhnlicheres“ neues Jahr. Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern schöne Weihnachtstage und einen gesunden Rutsch ins Jahr 2021!

# Einsamkeit so schädlich wie Rauchen

Stress, Alleinsein, Langeweile: Wie Experten die Psyche der Menschen in der Corona-Krise einschätzen

Freunde treffen, gemeinsam Sport treiben, reisen oder ein geselliger Konzertbesuch – viele Menschen sind es gewohnt, Pläne zu verfolgen, ständig etwas zu tun zu haben und ihre Freizeit mit anderen Menschen zu verbringen. „Das Alleinsein ist für den Menschen nicht von der Evolution vorgesehen“, meint die britische Ökonomin Noreena Hertz in ihrem neuen Buch „The Lonely Century“. Doch viele Freizeitbeschäftigungen, die uns vor der Corona-Krise selbstverständlich erschienen, sind derzeit nicht möglich oder sollen möglichst vermieden werden. Das bleibt nicht ohne Folgen. Viele Menschen fühlen sich einsam und isoliert – es fällt ihnen schwer, sich allein zu beschäftigen, was zu Langeweile und Frustration führen kann. Ob und welche Auswirkungen diese Faktoren auf die Psyche der Menschen haben, treibt auch die Wissenschaft um. Bislang fehlten belastbare und deutschlandweit gültige Aussagen über derartige psychische Folgen der aktuellen Pandemie.

Doch die aktuellen Ergebnisse der NAKO-Gesundheitsstudie („Nationale Kohorte“) bringen etwas Licht ins Dunkel. Darin untersuchen und befragen Wissenschaftler aus

bundesweit 18 Studienzentren seit 2014 in längeren Abständen rund 205.000 Personen zu ihrer körperlichen und psychischen Gesundheit. Eine Zusatzhebung fand im Mai – mitten in der Pandemie – statt, wodurch nun erstmals Vorher-Nachher-Vergleiche möglich sind. Demnach stieg der Anteil von Betroffenen mit moderat bis schwer ausgeprägten depressiven Symptomen – also klinisch relevanten Symptomen – von 6,4 auf 8,8 Prozent. „Die Ergebnisse weisen zudem darauf hin, dass sich in der Phase der Gegenmaßnahmen die Angst- und Stress-Symptome in der Bevölkerung verstärkt haben“, sagt Prof. Klaus Berger, Direktor des Instituts für Epidemiologie und Sozialmedizin der WWU und Sprecher der NAKO-Expertengruppe „Neurologische und Psychiatrische Erkrankungen“.

Stress stellt auch Bernadett Greiwe, Leiterin der Zentralen Studienberatung der WWU, bei den Studierenden fest. „Häufig wenden sich Betroffene an uns, weil sie überfordert sind mit der Gesamtsituation, dem Studienstart und dem Fortkommen im Studium in dieser belastenden Zeit“ erläutert sie. Diese Sorgen kennt auch Psychologin Prof. Dr. Carola Grunschel aus ihrer Lehr-Erfahrung. „Die

Angst, die Anforderungen im Studium nicht erfüllen zu können oder nicht zu wissen, wie es nach dem Abschluss weitergeht, führt bei den Studierenden zu Stress“, betont die Leiterin der Arbeitseinheit Pädagogische Psychologie an der WWU. Die Studierenden erleben aber auch Langeweile, zum Beispiel beim Ansehen mehrstündiger Lehrvideos. „Es ist vor allem der Umgang mit diesem Gefühl, der darüber entscheidet, ob Langeweile für jemanden zum Problem wird. Einige werden sich neue Beschäftigungen suchen, die in dauerhaftem Interesse münden können, was sogar mit einem positiven Befinden in Verbindung gebracht wird“, erläutert sie.

Auch das Gefühl der Einsamkeit ist nicht automatisch schlecht für die psychische Gesundheit, unterstreicht Prof. Dr. Mitja Back. „Wir alle kennen dieses Gefühl. Aber erst wenn es chronisch wird und wir immer wieder spüren, nicht ausreichend Kontakt zu anderen Menschen zu haben, begünstigt Einsamkeit psychische und körperliche Erkrankungen“, erklärt der WWU-Experte für psychologische Diagnostik und Persönlichkeitspsychologie. Die allgemeine Annahme, vor allem ältere Personen könnten während der Pandemie verein-

samen, weil sie als Risikogruppe besonders auf soziale Kontakte verzichten müssten, bestätigte sich in Studien überraschenderweise nicht. Im Gegenteil: Vor allem junge Menschen fühlen sich einsam. In diese Richtung weist auch die NAKO-Studie, die eine Zunahme von depressiven Symptomen vor allem bei Personen unter 60 Jahren und jungen Frauen verzeichnet.

Weniger durch Einsamkeit gefährdet sind laut Mitja Back Menschen, die emotional stabil und stressresistenter sind, die eine positive Einstellung gegenüber anderen Menschen haben und unterschiedliche Kontakte pflegen, die ihr Leben gut organisiert haben, und die in der Lage sind, Herausforderungen etwas Positives abzugewinnen. „Viele Menschen scheinen erstaunlich robust gegen Einsamkeit zu sein. Sie sind in der Lage, ihre sozialen Bedürfnisse auf andere Art und Weise zu erfüllen“, betont er. Noreena Hertz ist dagegen von möglichen handfesten Gesundheitsrisiken durch das Alleinsein überzeugt – einschlägige Experten hätten herausgefunden, „dass Einsamkeit so schädlich ist wie 15 Zigaretten am Tag“.

JANA HAACK

Mehr zu diesem Thema lesen Sie auf Seite 8.

## DIE ZAHL DES MONATS

87.167.885

WWU-Zoom-Minuten, umgerechnet fast 1,5 Millionen Stunden, sowie 107.264 Sitzungen verzeichnet die WWU IT im laufenden Wintersemester zum Stichtag 8. Dezember.

**AFO-TRANSFERPREIS:** Seit 2002 zeichnet die WWU besondere Leistungen von Universitätsmitgliedern beim Forschungstransfer und bei der wissenschaftlichen Kooperation mit Partnern der außeruniversitären Praxis aus. Zu den Partnern zählen Wirtschaftsunternehmen, Gebietskörperschaften, Verbände, Gewerkschaften, politische Parteien und Kirchen. Der Preis ist mit 20.000 Euro dotiert und teilbar. Bewerbungsschluss ist der 31. Dezember 2020. Weitere Informationen: [www.uni-muenster.de/AFO/afotransferpreis/index.html](http://www.uni-muenster.de/AFO/afotransferpreis/index.html)

**ERC CONSOLIDATOR GRANT:** Ein „Consolidator Grant“ des Europäischen Forschungsrats (European Research Council, ERC) geht an Prof. Dr. Kristin Kleber, die seit September an der WWU arbeitet. Die Wissenschaftlerin forscht und lehrt am Institut für Altorientalistik und Vorderasiatische Archäologie an der WWU. Im Rahmen des Projekts „Governance in Babylon: Negotiating the Rule of Three Empires“ untersucht sie Regierungsformen im antiken Babylon und erhält dafür in den kommenden fünf Jahren rund zwei Millionen Euro.

**DIGITALE EHRUNG:** In einem Video-Telefonat haben Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels und Prof. Dr. Maike Tietjens, Prorektorin für strategische Personalentwicklung, die Autorinnen und Autoren der 14 besten Promotionen aus 14 Fachbereichen mit dem Dissertationspreis ausgezeichnet. Da ein Festakt aufgrund der Corona-Pandemie nicht möglich war, wählte das Rektorat den digitalen Weg für die Ehrung. Weitere Informationen zu den Arbeiten aller Preisträger: [www.uni-muenster.de/de/PDF/Dissertationspreise.pdf](http://www.uni-muenster.de/de/PDF/Dissertationspreise.pdf)

**NACHWUCHSFÖRDERPREIS:** Für ihre Forschung hat die Universitätsgesellschaft Münster der Medizinerin Dr. Britta George und dem Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Tristan Barczak den Nachwuchsförderpreis 2020 verliehen. Der Preis ist mit insgesamt 10.000 Euro dotiert und wird seit 1980 für herausragende schriftliche Arbeiten an WWU-Nachwuchswissenschaftler verliehen. Ab 2021 hat die Auszeichnung den Namen „Preis der Universitätsgesellschaft Münster“. Weitere Informationen: [www.uni-muenster.de/Foerderer/](http://www.uni-muenster.de/Foerderer/)

KURZNACHRICHTEN



# Arbeit mit Aussicht

Teil 6 der Serie über besondere Gebäude an der WWU: Im Physikalischen Institut treffen 1970er-Jahre auf moderne Technik

Die letzten Meter bis aufs Dach der Physiker der „Institutsgruppe I“ (IG I) muss man zu Fuß über das Treppenhaus Süd bewältigen – die beiden Aufzüge aus dem Jahr 1975 fahren nur bis in den 7. Stock. Oben angekommen, wird man auf dem höchsten Gebäude der WWU mit einem wunderbaren Ausblick belohnt, der im Westen bis zu den Baumbergen und im Norden bis zu den Ausläufern des Teutoburger Walds reicht. „Würden die Wolken nicht so tief stehen“, meint der Hausverantwortliche Dr. Andreas Gorschlüter an diesem eher trüben Tag, „könnte man sogar das Steinkohlekraftwerk in Ibbenbüren sehen.“ Heute bedarf es zumindest etwas Fantasie, um von der Wilhelm-Klemm-Straße unweit des Coesfelder Kreuzes den aufsteigenden Rauch aus dem Schlot des Kraftwerks zu erkennen.

Umrundet man einen kleinen Aufbau auf dem kiesbedeckten Flachdach, in dem Wissenschaftler des ehemaligen Instituts für Astronomie früher beobachtet und übernachtet haben, blickt man geradewegs über das knallblaue Geländer auf das Hochhaus der WWU-Mathematiker in der Einsteinstraße, das mit 35 Metern nur fünf Meter kleiner als die IG I ist. Doch so schön der Ausblick über die roten Dächer Münsters und die vielen Kirchtürme auch



Beste Fernsicht ist an klaren Tagen vom Dach des Gebäudes aus möglich.



Nicht nur hoch, sondern auch groß: Mit 25.574 Quadratmetern Nutzfläche entspricht das Gebäude fast dem neugebauten PharmaCampus.

Fotos: WWU - Peter Leßmann

ist – zu dieser Jahreszeit zwingt der pfeifende Wind jeden Gast schnell zurück ins Treppenhaus. Egal, denn auch im schönsten Treppenhaus haben sich interessante Dinge ereignet. Immerhin, betont Andreas Gorschlüter, wurde in diesem Treppenhaus vor zwölf Jahren Geschichte geschrieben. Beim „1. WWU Run up“ – einem Treppenlauf, mit dem die Initiatoren auf die Energieverschwendung durchs Fahrstuhlfahren aufmerksam machen wollten – soll ein Student die 186 Stufen in weniger als 32 Sekunden hochgerannt sein. Dieser Rekord gilt bis heute. Schon damals hat dem Studenten vermutlich die große blaue Sieben am orangenen Treppenausgang verraten, dass er kurz vor dem Ziel war. Ein abschätzender Blick nach draußen konnte es jedenfalls nicht gewesen sein, denn Fenster gibt es nur im Treppenhaus Nord. Auch sonst gibt es außer den menschengroß an die Betonwände gemalten Stockwerkszahlen nicht viel, was die Orientierung im Gebäude erleichtert. Egal auf welcher Etage man das Treppenhaus verlässt, der Blick bleibt immer gleich: Beton und die im Baujahr 1975 angesagten Farben orange und blau prägen das Bild. Auf jeweils zwei Fluren links und rechts des Treppenhaus-

ses verraten nur die leuchtenden Warnschilder mit der Aufschrift „Laser“, ob sich hinter einer der circa 15 Türen zu jeder Seite physikalische Geräte oder Büros verbergen. Bis zu 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben hier ihren Arbeitsplatz. Eine Ausnahme macht nur der fünfte Stock, der gerade renoviert wird.

In einem Punkt unterscheiden sich die Stockwerke allerdings voneinander – es ist ihre Höhe über dem Boden, weshalb die Verteilung der fünf Institute im Gebäude nicht ganz zufällig erfolgte. Im obersten Stockwerk sind das Institut für die Didaktik der Physik und das Institut für Festkörpertheorie untergebracht; in der Ebene darunter befindet sich das Institut für Materialphysik. Den Rest der IG I belegen überwiegend das größte Institut der Physik, das Physikalische Institut, und das Institut für Planetologie. „Die Didaktik der Physik und das Institut für Festkörpertheorie sind in ihrer Forschung am wenigsten von den Schwingungen im Gebäude betroffen“, erläutert Andreas Gorschlüter. Denn das Gebäude ist so hoch, dass es bei starkem Wind minimal hin- und herschwanke. Für eine genaue Messung mit physikalischen Geräten, die sogar Strukturen von einem millionstel

## SERIE

Hörsaal- oder Laborkomplex, Schloss oder Villa: Die Studierenden, Wissenschaftler und Beschäftigten der Universität Münster nutzen 256 Gebäude für ihre Arbeit, vor allem für Lehre und Forschung. Die Art und Ausstattung der über das gesamte Stadtgebiet verteilten Bauwerke sind sehr unterschiedlich. Mal modern und nachhaltig, mal besonders hoch, groß oder klein oder einfach nur schön – in dieser Serie stellen wir Ihnen außergewöhnliche Gebäude der WWU vor.



Millimeter registrieren und analysieren, sind selbst kleinste Vibrationen im Labor nicht zu gebrauchen.

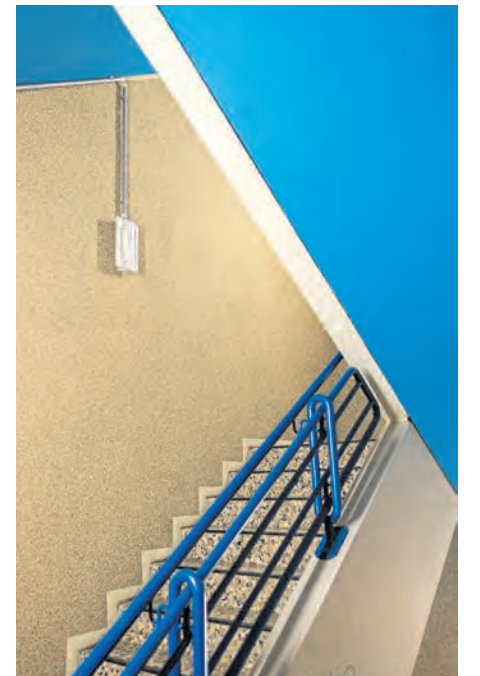
Da jedoch nicht alle Forscher auf separat gelagerten Beton-Fundamenten im Keller arbeiten können, behelfen sich vor allem die Wissenschaftler, die in ihren Experimenten Laserlicht einsetzen, mit speziellen Tischen. Sie können Stöße und Schwingungen des Bodens abfedern. Nachteil: Sie sind groß und schwer. Einige der modernsten Geräte, mit denen die Physiker die Rätsel der Natur entschlüsseln, benötigen so große und schwere Lasertische, dass sie nicht mehr in den Lastenaufzug der IG I passen. „In solchen Fällen mussten wir die Tische mit einem Kran über die Fenster in die entsprechenden Labore befördern“, erinnert sich Andreas Gorschlüter.

Während in den oberen Stockwerken die Forschung dominiert, stehen die unteren beiden Etagen ganz im Zeichen der Lehre. Hier befinden sich neben den meisten Seminarräumen die beiden achteckig aufgebauten Hörsäle, in denen Vorlesungen nicht nur für Studierende der Physik, sondern auch für zahlreiche andere naturwissenschaftliche und medizinische Fächer stattfinden. Bis zu 1.000 Studierende tummeln sich normalerweise in der IG I – aktuell herrscht in dem großen Hörsaal 1 mit seinen aufsteigenden Sitzreihen gespenstische Stille. Auch hier dominiert der frei sichtbare Beton an den Wänden. So stark, dass eine Architektur-Studentin einst überprüfte, ob es sich um ein Werk des sogenannten Spätbrutalismus handelt.

Allerdings sind die Tage des 1970er-Jahrebaus ohnehin gezählt. Die Planungen für einen Neubau laufen bereits auf Hochtouren, und die umgedrehte Pyramide „Square De-

pression“ des Künstlers Bruce Nauman aus – wie könnte es anders sein – Beton ist bereits abgerissen. Die Hausmeister haben sich für ihre zukünftige Wirkungsstätte bereits etwas ausgedacht. Als eine spezielle Variante von „Kunst am Bau“ haben sie sich darum bemüht, die Ecken des Kunstwerks zu erhalten. Nun möchten Sie dem Architekten des IG I-Neubaus vorschlagen, die Stücke bei der Gestaltung des neuen Gebäudes zu berücksichtigen. „Ob das klappt, hängt natürlich letztendlich vom Architekten und Bauherrn ab“, gibt sich Hausmeister Christian Möller realistisch. „Aber man darf es sich ja zumindest wünschen.“

JANA HAACK



Berühmt und berüchtigt: das Treppenhaus Süd in der IG I

## IMPRESSUM

**Herausgeber:**  
Der Rektor der Westfälischen  
Wilhelms-Universität Münster

**Redaktion:**  
Norbert Robers (verantwortl.)  
Verena König  
Stabsstelle Kommunikation und  
Öffentlichkeitsarbeit der Westfälischen  
Wilhelms-Universität Münster  
Schlossplatz 2 | 48149 Münster  
Tel. 0251 83-22232  
Fax 0251 83-22258  
unizeitung@uni-muenster.de

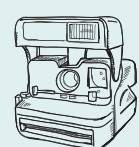
**Verlag:**  
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

**Druck:**  
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

**Anzeigenverwaltung:**  
Aschendorff Service Center  
GmbH & Co. KG  
Tel. 0251 690-4690  
Fax: 0251 690-51718



Die Zeitung ist das offizielle Organ der  
Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.  
Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Uni-  
versitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.



## Auf ein Stück Mohnkuchen mit ...

... Manuela Peter aus der Personalabteilung

Im Büro von Manuela Peter fallen zuerst die großen grauen Aktenschränke hinter ihrem Schreibtisch und dem ihrer Kollegin auf. Gut verschlossen lagern in den ein Meter fünfzig hohen Schränken die Personalakten – und zwar reichlich. „Wir scherzen manchmal, dass wir jetzt niemandem mehr mit einem Nachnamen, der mit „R“ beginnt, einstellen können, weil das Fach bereits voll ist“, erzählt Manuela Peter und lacht. Seit neun Jahren arbeitet sie in der Personalabteilung – sie ist für die Vertragsangelegenheiten der wissenschaftlichen Beschäftigten sowie der studentischen und wissenschaftlichen Hilfskräfte in den Fachbereichen Biologie und Geowissenschaften zuständig.

Die Aktenschränke sind das Herzstück ihrer Arbeit und dokumentieren auf eindruckliche Weise das Kommen und Gehen an der WWU. An manchen Tagen erstellt Manuela Peter bis zu 20 Arbeitsverträge. „Am Ende des Tages kann ich oft nicht mehr genau sagen, wen ich jetzt eingestellt habe“, erzählt sie. Den Überblick behält sie trotzdem – obwohl die Arbeit gerade zum Quartalsende stressig werden kann. „Wir können Verträge nicht einfach auf die nächsten Tage verschieben“, erklärt sie. „Denn geben wir die Daten nicht zu den entsprechenden Fristen im System ein, steht der Wissenschaftler womöglich ohne Arbeitsvertrag da.“ Um trotzdem einen kühlen Kopf zu bewahren, hat die gebürtige Wilhelmshavenerin in diesen ungemütlichen Tagen ein Getränk aus ihrer Heimat wiederentdeckt: den Ostfriesen-Tee, der derzeit einen festen Platz auf ihrem Schreibtisch hat.

So gestärkt, hält sie den Kontakt zu rund 500 Wissenschaftlern und Hilfskräften, aber auch zu den Sekretariaten der jeweiligen Institute, mit denen sie die Verträge

abstimmt. Bevor sie 2011 zur Personalabteilung kam, arbeitete Manuela Peter in einem der Sekretariate im Institut für Geologie und Paläontologie. „Als Sekretärin hatte ich auch damals schon mit den Verträgen der Wissenschaftler zu tun und habe diese an meinen Vorgänger im Schloss weitergeleitet“, erzählt sie. Der berichtete ihr schließlich davon, dass seine Stelle bald frei werden würde. Kurzerhand ergriff Manuela Peter die Chance und wechselte vom naturwissenschaftlichen Campus in ihr Büro im dritten Stock des münsterschen Schlosses. „Dank des guten Arbeitsklimas in unserer Abteilung bin ich bis heute mit dieser Entscheidung mehr als zufrieden“, sagt sie.

Bei ihrer Arbeit geht es jedoch nicht nur darum, Verträge zu bearbeiten. Sie ist auch Ansprechpartnerin für diverse Fragen rund um die Rechte und Pflichten der Beschäftigten. Wie lange habe ich Anspruch auf Elternzeit? Wieviel Gehalt bekomme ich? Wie lange kann ich weiterbeschäftigt werden? „Manchmal entsteht durch diese Kommunikation ein großes Vertrauensverhältnis, so dass manche Beschäftigte sich auch mit persönlichen Problemen und Anliegen an mich wenden“, erzählt Manuela Peter. In diesen Fällen ist Fingerspitzengefühl gefragt. „Einerseits versuche ich, für die Betroffenen da zu sein“, betont sie. „Andererseits muss ich sie manchmal an die passenden Stellen in der WWU verweisen, die ihnen weiterhelfen können.“

Als Ausgleich zum Beruf zieht Manuela Peter nach einem anstrengenden Büro-Arbeitstag gerne im Schwimmbad Mitte an der Promenade einige Bahnen. Eigentlich. Denn coronabedingt hat das Hallenbad Mitte ebenso wie alle andere Sportstätten in Münster geschlossen.



Manuela Peter

Foto: WWU - Peter Leßmann

Um trotzdem den Kopf freizubekommen, hat sie das Nähen für sich entdeckt. Taschen, Beutel und sogar Masken hat sie in ihr Repertoire aufgenommen. „Das ist mein kreativer Weg, um mit der Pandemie umzugehen.“

JANA HAACK

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Anzeige

**MEDIUM**  
Mehr als 8.000 Sonderangebote  
Restaurlagen und Schnäppchen  
aus allen Bereichen!

Medium · Rosenstraße 5-6 · Telefon 46000  
www.mediumbooks.de



# Mit dem Reutherbrett gelingt der Bocksprung

Michael Krüger und weitere Experten schildern die deutsche Sportgeschichte am Beispiel von 100 legendären Objekten

**G**eräte für das Training, Medaillen für Siege, Maskottchen für Turniere – der Sport lebt von Objekten. 100 solcher Objekte hat Michael Krüger für sein Buch "Deutsche Sportgeschichte in 100 Objekten" von Experten porträtieren lassen – einige Beispiele:

## 1 – Schwimmweste aus Kork

Gefragt nach einem Objekt, das exemplarisch für die Entwicklung der Leibeserziehung in der Aufklärungszeit steht, kann ich rasch eine Antwort geben: die Schwimmweste aus Kork. Denn das Schwimmen wurde im 18. Jahrhundert in Deutschland erstmals zum Unterrichtsfach – ein Meilenstein in der Schul- und Sportgeschichte. Nur waren sich die Lehrer damals nicht einig, ob beim Schwimmunterricht künstliche Hilfsmittel eingesetzt werden sollten. Der Pädagoge Johann Bernhard Basedow (1724-1790) brachte sich 1774 mit der Korkweste, die erst kurz zuvor erfunden worden war, das Schwimmen als 50-Jähriger selbst bei und zeigte sich von dieser Methode begeistert. Ein anderer Pionier der Sportgeschichte, Johann Christoph Friedrich GutsMuths (1759-1839), machte junge Menschen lieber im seichten Wasser ohne die von ihm als „Korkwams“ verachtete Schwimmhilfe mit dem nassen Element vertraut. Beide Arten der Schwimmdidaktik hatten in den Folgejahrhunderten ihre Anhänger. In jedem Fall ist die Korkweste ein augenfälliger Beleg dafür, dass es beim Popularisieren des Schwimmens immer auch darum ging, den Menschen ihre Ängste zu nehmen. JÜRGEN OVERHOFF



Korkweste um 1900 Foto: M. Krüger

## 2 – Carl Schuhmanns Trompete

Eine blecherne Naturtrompete mit dem Firmenschild „Athenis + Maggioros Theodorakis“ gehört zum Nachlass Carl Schuhmanns, dem erfolgreichsten Teilnehmer der ersten Olympischen Spiele von 1896. Sie war ein Geschenk des griechischen Königs Georg an den sportlichen Tausendsassa, „Lig a'ola“, sagten die Griechen, „ein bisschen von allem“, und der König befand zum Ende der Spiele: „Herr Schuhmann, Sie sind zurzeit der populärste Mann Griechenlands“. Das gab sich so: Der gelernte Feinmechaniker, geboren in Münster, startete als Leichtathlet im Dreisprung, Kugelstoßen und Weitsprung und beteiligte sich – nur 1,54 Meter groß und 70 Kilo schwer – am

beidarmigen Gewichtsheben. An Barren und Reck errang der Turner Teamsiege, am Längsperd den ersten Einzelsieg. Damit war sein Repertoire aber noch nicht erschöpft: Nachdem er im Ringen im Halbfinale den 1,88 Meter großen und 101 Kilo schweren Briten Launceston Elliot besiegt hatte, sicherte er sich im Finale mit einem Sieg über den griechischen Lokalmatador Georgios Tsitas einen weiteren Sieg. VÖLKER KLUGE



Opas Tröte, die der gleichnamige Enkel neben den beiden silbernen Siegermedaillen von 1896 aufbewahrt. Foto: Regina Schuhmann

## 3 – Die Jahn-Büste in der Walhalla

Die von König Ludwig I. 1842 bei Regensburg eröffnete Walhalla gehört zu den beliebtesten Ausflugszielen in Bayern. Etwa zehn Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde die von dem Münchener Bildhauer Professor Georg Müllers geschaffene und von der Deutschen Turnerschaft (DT) finanzierte Marmorbüste von Friedrich Ludwig („Turnvater“) Jahn (1778-1852) in die Ruhmeshalle der „Großen Deutschen“ aufgenommen. Müllers Werk – 71,8 cm hoch, 41,6 cm breit und 30,0 cm tief – zeigt den „alten“ Jahn mit kahlem Kopf und wallendem langen Bart in seinem altdesischen Rock (durch den Kragen angedeutet) – so, wie ihn die Turner seit Jahrzehnten von vielen Bildern kannten. Die Gesichtszüge seiner Büste verströmen Ernsthaftigkeit, Entschlossenheit, Festigkeit und Willensstärke. Diese Jahn zugeschriebenen Eigenschaften und Haltungen sollten sich in dieser Zeit alle Deutschen zum Vorbild nehmen, um die von Vielen als misslich empfundene Lage des Reiches nach 1918



Büste Foto: Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen/München

zu überwinden. Bis heute ist Jahn die einzige Persönlichkeit mit einem Bezug zum Turnen, Spiel und Sport, die in der Walhalla geehrt wird. JOSEF ULFRÖTTE

## 4 – Das Reutherbrett

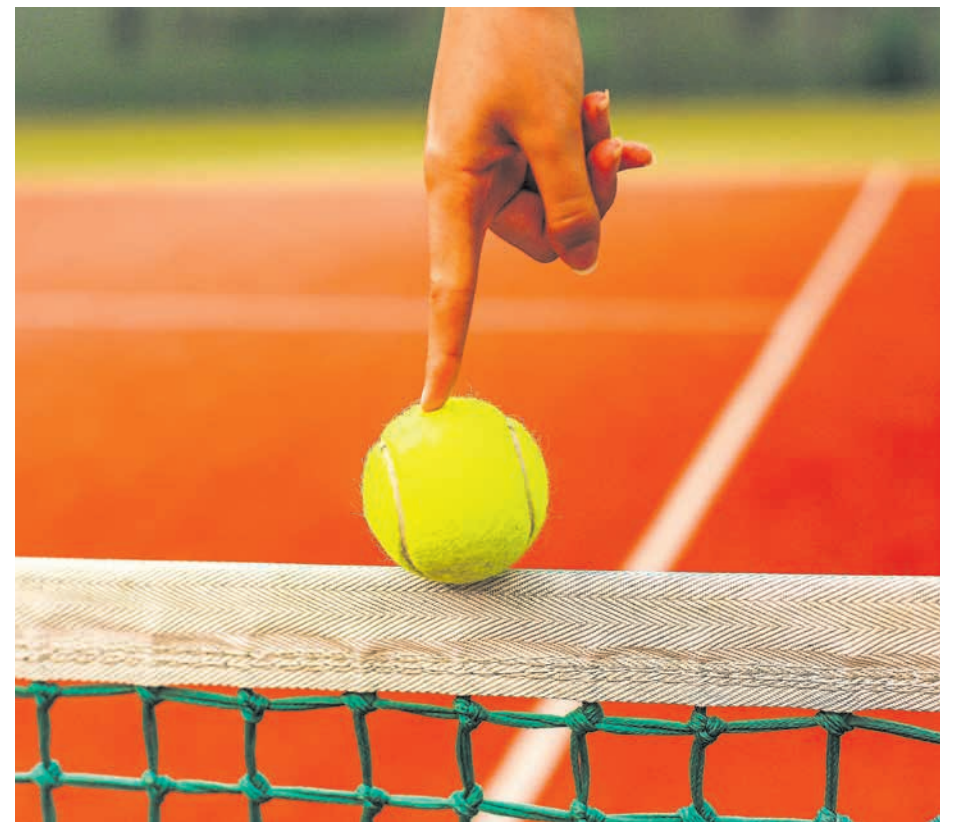
Was Nivea für die Gesichtspflege, das ist das Reutherbrett für den Turn- und Schulsport geworden: Es steht für das Sprungbrett an sich. Wer jemals im Sportunterricht über einen Bock oder Kasten springen musste oder durfte, benutzt dafür bis heute das Reutherbrett. Der Turner und Tüftler Richard Reuther (1908-1992), der zu den besten Turnern der 1930er- und 1940er-Jahre zählte, kam 1949 auf die Idee, eine solche Absprunghilfe aus speziell geleimten Hölzern zu konstruieren. In der kongenialen Partnerschaft mit dem Schreiner, Turner, Kampfrichter und internationalen Turnfunktionär Rudolf Spieth aus Esslingen am Neckar gründeten sie in den 1950er-Jahren ein Start-up-Unternehmen, das sich zum Weltmarktführer für Turngeräte entwickelte. Helmut Bantz erturnte seine Goldmedaille im Pferdsprung bei den Olympischen Spielen 1956 in Melbourne mit Hilfe eines Reutherbretts, und unzählige Menschen schafften den Bocksprung mit ihm leichter als ohne – wenn man seine Federkraft zu nutzen versteht. MICHAEL KRÜGER



Reutherbrett Foto: Ulrich Spieth, Esslingen

## 5 – Das Olympia-Modell Friedrich Korfmeyers

Das Archäologische Museum der WWU besitzt ein Modell des antiken Olympias; in der Antike weltberühmtes Heiligtum des Zeus und zudem Austragungsorte der nicht minder bekannten Olympischen Spiele. Modelle, die das antike Olympia darstellen, existieren zahlreich. Doch dieses Modell ist besonders: Der groß gewählte Maßstab von 1:100 hat eine Modellgrundfläche von fast 30 Quadratmetern zur Folge. Es ist mit Abstand das größte Olympia-Modell, das je gebaut wurde und lässt die Antike zum Greifen nah erscheinen. Allein das Stadion hat eine Länge von drei Metern. Friedrich Korfmeyer (1900-1969), ein westfälischer Volksschullehrer, fertigte ab den 1950er-Jahren großformatige Modelle anti-



Spielball, Gerät oder Trophäe – Objekte spielen im Sport häufig eine entscheidende Rolle. Foto: Valentin Balan, unsplash

ker Stätten in Heimarbeit aus Holz. Gedacht hatte er sie als didaktisches Mittel für den Einsatz an Schulen. Das 1960 bis 1964 gebaute Olympia-Modell zeigt die Örtlichkeit im Zustand des 2. Jahrhunderts n. Chr. Es sind zwar einige künstlerische Freiheiten zu erkennen, dennoch bleibt das münstersche Modell in der Anschaulichkeit eines antiken Heiligtums und der Wettkampfstätte, auf die sich die moderne olympische Bewegung beruft, unübertroffen. EMANUEL HÜBNER



Olympia-Modell Foto: Emanuel Hübner

## 6 – DDR-Rollbrett Germina Speeder

Skateboarden und Sozialismus? Das passt so wenig zusammen wie Kalifornien und die DDR. Und doch eroberten sich in den 1980er-Jahren kleine Gruppen von Jugendlichen in Ostdeutschland ein Stück amerikanischen Lebensgefühls: Durch westliche

Medien und Hörensagen hatten sie vom Skateboarden erfahren und begannen mit selbst gebauten Brettern zu experimentieren. Auf öffentlichen Plätzen praktizierten sie bald vor aller Augen einen amerikanischen Sport- und Lebensstil. „Anders zu sein als das, was der Staat von einem verlangt [...] – einfach dein eigenes Ding zu machen, das war das Gefühl“, betont ein Zeitzeuge. Der Staat unternahm einige Anstrengungen, um die „wilden“ Skateboarder in die sozialistischen Sportstrukturen zu integrieren. Ein Element der zweifelhaften Charmeoffensive der DDR war die Produktion eines eigenen Rollbretts. Der Germina Speeder wurde von einem Betrieb für Schokoladen-Verarbeitungsmaschinen hergestellt, und so fuhr er sich auch: Schwierige Tricks waren mit diesem Rollbrett unmöglich. Die Skater blieben mit Stolz bei ihren Eigenbauten: „Habt ihr schon mal ein Board selber gebaut? Ja eins, was dann [...] sogar noch hält! Ich sage euch, das ist ein unbeschreibliches Gefühl!“ KAI REINHART



Germina Speeder, das einzige Skateboard aus offizieller DDR-Produktion. Foto: Moritz Frey, Titus GmbH

# Alturtumswissenschaften interdisziplinär

Vier Fachbereiche gründen die „Münster School of Ancient Cultures“

**S**trukturierte Promotionsprogramme sind für viele Doktorandinnen und Doktoranden extrem wertvoll, da sie ein festes Curriculum mit individueller Betreuung, eine geregelte Laufzeit und Unterstützung bei der Suche nach einer geeigneten Finanzierung versprechen. Mit der „Münster School of Ancient Cultures“ gibt es an der WWU jetzt eine interdisziplinäre Graduiertenschule für alle Studienfächer, die sich mit antiken Kulturen und ihrer Rezeption beschäftigen. Das Programm soll vor allem dabei helfen, die Vernetzung unter den Promovierenden der alturtumswissenschaftlichen Disziplinen zu verbessern und die internationale Ausrichtung eines Promotionsstudiums zu fördern. Gegründet wurde die Graduiertenschule von den beiden Fachbereichen Geschichte/Philosophie und Philologie sowie der Evangelisch-Theologischen und der katholisch-theologischen Fakultät.

Der Austausch zwischen den Doktoranden war dem Gründungsteam um Prof. Dr. Johannes Hahn besonders wichtig, denn die Promotionsphase könne in den Geisteswissenschaften bisweilen sehr einsam verlaufen, erklärt der Lehrstuhlinhaber für Römische Geschichte an der WWU. „Häufig forschen die Doktoranden allein an ihren Projekten und sind nicht in einem Team organisiert, wie es in den Naturwissenschaften durchaus üblich ist“, betont er. „Gerade die kleinen Studiengänge, wie etwa die Koptologie profitieren von einer



Athena (r.) und andere spannende Themen für Dissertationen sind an der neuen interdisziplinären Graduiertenschule denkbar. Grafik: Münster School of Ancient Cultures

starken Interdisziplinarität zu benachbarten Studienfächern. Durch die Graduiertenschule schaffen wir einen Austausch in genau diesen Grenzgebieten“, ergänzt Monnica Klöckener, die ebenfalls an der Gründung beteiligt war.

Neben internationalem Austausch und Interdisziplinarität ist die individuelle Weiterentwicklung der Doktoranden ein Ziel der Münster School of Ancient Cultures. In dem modular aufgebauten Promotionsprogramm sammeln die Doktoranden Punkte, indem sie regelmäßige Kolloquien und Lehrveranstaltungen wie eine Schreibschule besuchen,

aber auch selbst Workshops oder Tagungen organisieren können. „Neben Selbstdisziplin und Eigenverantwortlichkeit entwickeln die Absolventen in der Promotionsphase ihr Organisationsvermögen, was ihnen in späteren Berufen zugutekommt“, unterstreicht Dr. Nikola Moustakis vom Centrum für Geschichte und Kultur des östlichen Mittelmeerraums an der WWU. Bewerbungen für das Promotionsprogramm der Münster School of Ancient Cultures sind ab dem kommenden Semester möglich. JANA HAACK

# Zwei Preise für Hobbyforscher

Sieger im Citizen-Science-Wettbewerb stehen fest

**Z**um zweiten Mal hat die WWU Forschungsprojekte im Bereich Bürgerwissenschaft – auch Citizen Science genannt – ausgezeichnet. Dies sind Projekte, bei denen Hobby-Forscherinnen und -Forscher in die Vorhaben eingebunden werden. Aus 16 Projekten, die beim „WWU-Citizen-Science-Wettbewerb“ eingegangen sind, hat die Jury, bestehend aus Mitgliedern der Universität Münster, der Stadt Münster, des LWL-Museums für Naturkunde und des Stadtarchivs Dülmen, zwei Sieger gekürt: „Monitoring moderner Agroforst-Ökosysteme“ und „Kinderkuren in Westfalen“. Beide Projekte zeichnen sich der Jury zufolge durch eine starke Bürger-Einbindung, hohe gesellschaftliche Relevanz und ein innovatives Forschungsdesign aus – beide Projekte werden mit jeweils 7.500 Euro unterstützt. Das Projekt „Monitoring moderner Agroforst-Ökosysteme“ aus dem Institut für Landschaftsökologie der WWU hat zum Ziel, ein Kooperationsnetzwerk zwischen Wissenschaft und lokalen Interessensgemeinschaften in mehreren Landkreisen in Deutschland aufzubauen, in denen Landwirte Teile ihrer Flächen zu sogenannten Agroforstsystemen umgewandelt haben. Die Studierenden Julia Binder und Thomas Middelani planen, auf einer Forschungsreise im Sommer 2021 einen Methodenkatalog zum ökologischen Monitoring vorzustellen und diesen gemeinsam mit interessierten Akteuren weiterzuentwickeln.

Im Projekt „Kinderkuren in Westfalen“ gehen Studierende der Abteilung für Westfälische Landesgeschichte am Historischen Seminar der WWU mit Mitarbeitern des Museums „Westfälische Salzwelten“ der Frage nach, welche sozialen und kulturellen Praktiken den Alltag von Kurkindern in den Jahren 1940 bis 1980 prägten und das institutionelle Leben in den Kinderkureinrichtungen in Bad Sassendorf bestimmten. In Kooperation mit Bürgern und Betroffenen wollen sie einen digitalen Ortsrundgang erarbeiten.

Zusätzlich wurde ein mit 1.000 Euro dotierter Publikumspreis für das Projekt „Peer-to-Peer-Videos im bilingualen Unterricht“ vergeben. Die Stiftung WWU Münster fördert die Projekte. Weitere Informationen: [www.uni-muenster.de/AFO/CS/index.html](http://www.uni-muenster.de/AFO/CS/index.html)

KATHRIN KOTTKE

Anzeige



Franks Copy Shop  
In der Frauenstraße  
Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251. 399 48 42 | Fax 0251. 399 48 43



## TOPICAL PROGRAMS

Die sogenannten Topical Programs erschließen Themenfelder für künftige Forschungsschwerpunkte an der WWU und schärfen den Blick für größere Förderformate. Darüber hinaus möchte die Universität die Vernetzung mit externen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und anderen universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen stärken und die internationale Zusammenarbeit fördern. Das Rektorat hat in diesem Jahr erstmals die Finanzierung von Workshops zur Identifizierung und Ausdif-

ferenzierung solcher Themenfelder ausgeschrieben. Insgesamt gingen 22 Anträge ein. Aufgrund vieler hochwertiger Anträge und des coronabedingten Verzugs hat sich das Rektorat dazu entschlossen, mehr Anträge als geplant zu fördern. Mithilfe eines Online-Review-Verfahrens und durch Unterstützung externer Gutachterinnen und Gutachter hat der Forschungsbeirat die Anträge gesichtet und elf Projekte ausgewählt. Auf diesen zwei Themenseiten stellen die Wissenschaftler ihre Topical Programs vor.

### Tierschutz – Tierwohl – Tierethik

Die Frage nach einem ethisch vertretbaren Umgang mit Tieren wird immer dringlicher gestellt, wobei die Kontexte der Tierhaltung – ob als Haustier, im Zoo, in der Landwirtschaft oder experimentellen Forschung – verschieden sind. Angemessene Antworten müssen dies berücksichtigen sowie die Disziplinen einbeziehen, die im Programm „3T“ zusammenspielen: Tierschutz, Tierwohl und Tierethik. Wissenschaftler aus Philosophie, Biologie, Medizin, Theologie und anderen Disziplinen gehen der Frage nach: Welche praktischen, organisatorischen oder institutionellen Maßnahmen sind für den Tierschutz erforderlich? Dafür muss definiert werden, was es heißt, dass es einem Tier „gut“ geht. Das Tierwohl lässt sich nur mit Blick auf konkrete Kontexte bestimmen und hängt von normativen Voraussetzungen ab. Die Tierethik sollte diese Leitannahmen transparent machen und mit ihrem Verständnis zentraler Kategorien wie Zufriedenheit, Wohlbefinden oder Glück zur Förderung des Wohlergehens von Tieren beitragen und schlussendlich praktikabel sein. Das Programm 3T verbindet Grundlagenforschung und Forschungspraxis, vernetzt einschlägige Forschungsaktivitäten an der WWU und schärft durch Wissenstransfer die gesellschaftliche Sensibilität für Tierschutzfragen. **Prof. Dr. Arnulf von Scheliha (Institut für Ethik und angrenzende Sozialwissenschaften), Dr. Johann S. Ach (Centrum für Bioethik), beteiligte Fachbereiche: 1, 5 und 13.**



Foto: WWU

### Gesellschaftliche und rechtliche Auswirkungen künstlichen Entscheidens



Bild: phonlamaiphoto, Adobe Stock

Die Vorstellung, dass eine Maschine oder Künstliche Intelligenz (KI) uns Menschen ebenbürtig werden oder uns gar überholen könnten, fasziniert Menschen seit Jahrhunderten. In den vergangenen Jahrzehnten sind wir dieser Vorstellung bedeutend nähergekommen. Das Topical Program „Gesellschaftliche und rechtliche Auswirkungen künstlichen Entscheidens“ setzt sich intensiv mit den für alle Gesellschaften bedeutenden Chancen und Risiken durch KI auseinander. Beteiligt sind neben den Rechtswissenschaften auch die Geistes-, Sozial-, Politik-, Wirtschafts- und Computerwissenschaften. Die zentralen Forschungsfragen lauten: Welche gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Auswirkungen sind zu erwarten, wenn menschliche durch automatisierte Entscheidungen ganz oder teilweise ersetzt werden? Mit welchen Methoden und Zielen kann das Recht auf sie reagieren? Ziel des Vorhabens ist die Erarbeitung rechtlicher Regeln, mit denen neuere Entwicklungen im Bereich der Entscheidungen durch KI angemessen gestaltet werden können. Forschungsfelder wie Datensouveränität, elektronische Kommunikation, Finanzdienstleistungen, Rechtspflege oder Nachhaltigkeit und Umwelt sollen unter drei Aspekten – „Autonomie“, „Verantwortung“ sowie „Überwachung und Kontrolle“ – untersucht werden. **Prof. Dr. Matthias Casper (Institut für Unternehmens- und Kapitalmarktrecht), Fachbereich 3.**

### Multiscale Green Biology Münster – vom Molekül zum Ökosystem



Foto: K.Mitch Hodge unsplash

### Algorithmisierung und gesellschaftliche Interaktion

Was macht es eigentlich mit uns, wenn wir bei einem Unternehmen anrufen und dort nur mit künstlichen Ansprechpartnern und nicht mehr mit Menschen sprechen? Führt die Tatsache, dass wir über soziale Medien verstärkt auf uns zugeschnittene Informationen bekommen dazu, dass jeder nur noch in seiner eigenen Blase lebt? Diese gesellschaftlich und politisch relevanten Fragen analysieren Wirtschaftsinformatiker, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerinnen und Juristen im Topical Program „Algorithmus und gesellschaftliche Interaktion“. Sie gehen der Frage nach, wie einerseits Algorithmen zur Steuerung gesellschaftlicher Interaktion eingesetzt werden (können) und wie andererseits die Gesellschaft, sowohl auf der Ebene der Bevölkerung als auch der politischen und sozialen Entscheidungsträger, auf diese zunehmende algorithmische Steuerung reagiert. In einem Experten-Workshop werden die Projektpartner das eigene Forschungsvorgehen und mögliche Weiterentwicklungen in Form von nationalen und internationalen Projektanträgen debattieren.

**Prof. Dr. Heike Trautmann (Institut für Wirtschaftsinformatik), beteiligte Fachbereiche: 3, 4 und 6.**



Foto: Gerd Altmann, pixabay



### Das Individuum im Fokus der Lebenswissenschaften

Individuen unterscheiden sich. Diese beinahe banale Feststellung hat Aristoteles schon vor nahezu 2.500 Jahren beschäftigt. Dabei gilt sie nicht nur für Menschen, sondern für alle Organismen – Individualität und Individualisierung werden dabei immer bedeutender. Ein Grund dafür mag der Wandel sein, in dem sich unser Planet und unsere Gesellschaft befinden: Klimawandel, Habitatveränderungen, Globalisierung oder sich wandelnde Arbeitswelten. Das Topical Program „Das Individuum im Fokus der Lebenswissenschaften“ geht der Frage nach, ob mit einem Wandel eine zunehmende Individualisierung einhergeht und ob sie gleichzeitig eine Chance bietet, diesen zu meistern? In der Biologie steigt mit schnellem Wandel die Notwendigkeit für Individuen, mit Strategien darauf zu reagieren. Individualisierung bietet enormes Anpassungspotenzial und spielt über die Fakultäten hinweg eine immer größere Rolle. Der interdisziplinäre Forschungsverbund untersucht Individualisierung in sich ändernden Umweltbedingungen beziehungsweise in sich wandelnden Systemen anhand von transdisziplinären Projekten.

**Prof. Dr. Jürgen Gadau (Institut für Evolution und Biodiversität), beteiligte Fachbereiche: 5, 8 und 13.**



Foto: Noah Buscher, unsplash

Pflanzen sind unverzichtbar für die Bewahrung von Lebensräumen und biologischer Vielfalt, unsere nachhaltige Versorgung mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen sowie für die Stabilisierung des Weltklimas. Ihr Schutz und ihre Weiterentwicklung als ertragreiche Nutzpflanzen gehören zu den größten Herausforderungen heutiger und künftiger Generationen. Aufgrund der stetig wachsenden Weltbevölkerung wird die Nachfrage nach qualitativ hochwertigen und gesunden Lebensmitteln weiter drastisch steigen. Demgegenüber stehen ein erheblicher Rückgang der landwirtschaftlichen Nutzflächen sowie signifikante Verluste an Biodiversität. Diesen alarmierenden Entwicklungen muss die Gesellschaft als Ganzes begegnen. Die „Multiscale Green Biology“ spielt in diesem Prozess eine Schlüsselrolle – mit diesem Konzept befasst sich auch das gleichnamige Topical Program. Sie dient der Analyse und Bewertung zurückliegender und aktueller Klimaveränderungen und ihrer Effekte auf die Funktion von komplexen Natur- und Agrarökosystemen. Sie bietet die grundlegende Erforschung molekularer, zellbiologischer und organischer Prozesse und stellt widerstandsfähige und ertragreiche Nutzorganismen bereit. Außerdem bietet sie den Transfer von Wissen und Innovationen in die Gesellschaft mit dem Ziel, Erwartungs- und Verhaltensänderungen zu initiieren. Zur Stärkung dieses fächerübergreifenden Forschungsfelds wird ein internationaler Workshop durchgeführt. **Prof. Dr. Dirk Prüfer (Institut für Biologie und Biotechnologie der Pflanzen), beteiligte Fachbereiche: 4, 6, 12, 13 und 14.**



## M2I2 – Münster Microbe Interaction Innovation

Das Zusammenspiel von Wirt und Mikrobe als komplexes Phänomen untersucht eine Initiative aus den Bereichen Biomedizin und Naturwissenschaften im Topical Program „M2I2 – Münster Microbe Interaction Innovation“. Es verbindet Arbeitsgruppen aus 16 Instituten und Kliniken, die gemeinsam erforschen, ob und wie eine Interaktion zwischen dem Wirt und den Mikroben den Wirt schädigt und wie dies für innovative therapeutische Strategien genutzt werden kann. Der Themenschwerpunkt ist nur möglich durch die enge Kooperation von biologisch orientierter Grundlagenforschung und biomedizinischer Forschung in Münster. Durch die stärkere Einbindung des Fachbereichs Chemie und Pharmazie kann das Augenmerk in Zukunft verstärkt auf die therapeutische Intervention und den Einsatz präklinischer Modelle gerichtet werden. Die Initiative baut auf dem phi-Club auf, einem interdisziplinären Forschungsnetzwerk für alle, die an der Pathogen-Wirt-Dynamik in Münster interessiert sind. **Prof. Dr. Ulrich Dobrindt (Institut für Hygiene), Prof. Dr. Ursula Rescher (Institut für Medizinische Biochemie), beteiligte Fachbereiche: 5 und 12.**



Ulrich Dobrindt und Ursula Rescher Foto: WWU

## Evolutionary Protein Design

Proteine sind seit einigen Milliarden Jahren die wichtigsten und variantenreichsten Bestandteile aller Lebensformen. Die Evolution hat zigttausende verschiedener Proteine mit unterschiedlichen Strukturen und Funktionen hervorgebracht, doch das gezielte Design von Proteinen mit bestimmten Eigenschaften ist bislang nur sehr eingeschränkt möglich. Im Programm „Evolutionary Protein Design“ sollen neue Methoden des gezielten Designs von Proteinen angewandt und verfeinert werden, um neue Wege zu finden, Proteine mit gewünschten Funktionen zu erzeugen. Hierzu werden neben klassischen Labormethoden neue Hochdurchsatz-Verfahren angewendet und mit Simulationen am Computer und theoretischen Modellierungen unterstützt. Neben etablierten Modelproteinen werden auch neue Proteine und Proteinfunktionen untersucht. Die Wissenschaftler nutzen dazu Erkenntnisse über die Proteinevolution, die aus riesigen Datenmengen neu sequenzierter Genome entstanden sind. So sollen grundsätzliche Zusammenhänge zwischen der thermischen Stabilität, der Resistenz von Struktur und Funktion gegenüber Mutationen und der Multifunktionalität von Proteinen besser verstanden werden. Hierzu kooperieren Arbeitsgruppen aus den Fachbereichen Biologie sowie Chemie und Pharmazie der WWU mit Kollegen aus Bayreuth, Regensburg und Greifswald. **Prof. Dr. Erich Bornberg-Bauer (Institut für Evolution und Biodiversität), beteiligte Fachbereiche: 12 und 13.**

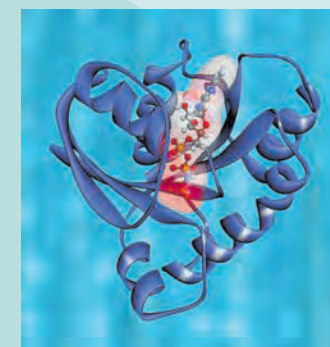


Foto: National Cancer Institute, unplash

## Zelldynamik und mathematische Modellierung

Zellbewegung, Zellteilung, Zelldifferenzierung und Zellkommunikation mithilfe biochemischer Signale und biomechanischer Kräfte sind fundamental für die Entwicklung jedes Embryos. Experimente und Messungen hierzu beruhen auf physikalischen Grundgesetzen und sind damit mathematischen Gedankenexperimenten besonders zugänglich. Im Programm „Zelldynamik und mathematische Modellierung“ wird ein intensives Zusammenspiel von Biologie und Mathematik angestrebt. Biomechanische Eigenschaften und dynamische Formveränderungen von Zellen hängen eng mit ihrem jeweiligen Zustand und ihrer zellulären Funktion zusammen. Dies lässt sich beispielsweise bei der Wanderung von Urkeimzellen im Zebrafisch-Embryo beobachten. Derartige Prozesse sind mathematisch gut zu beschreiben, und der Einfluss wichtiger Parameter kann damit auch theoretisch analysiert werden. Die Forschung zum Zebrafisch liefert zudem Hinweise über die Dynamik von Wundheilung und Tumorwachstum, denn die Immun- und Krebszellen teilen viele morphogenetische Eigenschaften mit Embryonalzellen.



Erez Raz und Angela Stevens, Foto: Kleinrensing/Messerschmidt/Schmidtchen

**Prof. Dr. Angela Stevens (Institut für Analysis und Numerik), Prof. Dr. Erez Raz (Institut für Zellbiologie), beteiligte Fachbereiche: 5, 10 und 13.**

## Debattenkulturen im Medienwandel

Die Debatte, eine spezifische Kulturtechnik, die auf den Austausch vernunftbasierter Argumente zwischen gleichwertig anerkannten Teilnehmerinnen und Teilnehmern basiert, genießt in demokratischen Gesellschaften eine hohe Wertschätzung. Dies gilt insbesondere für Universitäten, bildet doch das Debattieren den Kern der akademischen Kommunikationskultur. Zugleich erscheinen die Debatte und ihre kulturellen Grundlagen als zunehmend gefährdet, wobei dem Medienwandel hierfür eine wesentliche Bedeutung zugeschrieben wird. Das Anliegen des Programms „Debattenkulturen im Medienwandel“ setzt an solchen aktuellen Entwicklungen an, möchte sie aber in einem größeren Zusammenhang in den Blick nehmen. Debatte trifft in vielfältigen Ausprägungen, in unterschiedlichen Epochen und verschiedenen Kulturräumen auf. Bereits in der Vergangenheit führten Prozesse des Medienwandels zu Veränderungen von Debattenkulturen, etwa im Zuge der Ausbreitung von Druckmedien. Die interdisziplinäre Ausrichtung des Vorhabens spiegelt sich in der Gruppe der Antragsteller aus der Arabistik, den Kulturwissenschaften, Geschichte und Kommunikationswissenschaft wider. Wissenschaftler aus weiteren sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächern – von der Politikwissenschaft bis zur Theologie oder Ethnologie – stärken maßgeblich das Vorhaben. **Dr. Barbara Winckler (Institut für Arabistik und Islamwissenschaft), beteiligte Fachbereiche: 6, 8 und 9.**



Bild: zenzen, Adobe Stock

## Reproduction – from Genes to Molecules and Function

Die sexuelle Fortpflanzung (Reproduktion) erfordert die Bildung, Reifung und Verschmelzung männlicher und weiblicher Keimzellen sowie die embryonale Entwicklung, Schwangerschaft und Geburt. Jeder einzelne dieser Schritte wird durch komplexe genetische, zelluläre und hormonellen Vorgänge koordiniert, von denen viele noch nicht gut verstanden sind. Das Topical Program „Reproduction – from Genes to Molecules and Function“ bündelt translationale und multidisziplinäre Projekte zum Reproduktionszyklus. Dabei sollen die Funktion von Spermien und Eizellen, der Befruchtungsvorgang und die Embryonalentwicklung sowie die an der Reproduktion beteiligten Zell- und Organsysteme in verschiedenen Lebensphasen untersucht werden. Auch der Einfluss von Alter, Lifestyle und Umwelt-Faktoren auf die Fortpflanzungsfunktionen sowie die Ursachen ungewollter Kinderlosigkeit und die damit assoziierten Erkrankungsrisiken stehen im Forschungsinteresse. In der klinischen Forschungsgruppe „Male Germ Cells“ untersuchen Biologen, Biochemiker, Bioinformatiker, Physiker und Mediziner seit 2017 die Genetik und Funktion männlicher Keimzellen und bilden das Zentrum für das breiter gefasste Topical Program. Ein Fokus des Verbunds liegt auf der Funktion männlicher und weiblicher Keimzellen sowie der Analyse der Steuerung des Flagellenschlags von Spermien durch weibliche Hormone. **Prof. Dr. Frank Tüttelmann (Institut für Reproduktionsgenetik), Prof. Dr. Timo Strünker (Centrum für Reproduktionsmedizin und Andrologie), beteiligte Fachbereiche: 5, 10, 12 und 13.**



o.: Frank Tüttelmann (l.) und Timo Strünker u.: Analyse eines Spermium-Flagellenschlags.

Fotos: WWU – MünsterView, WWU – CeRA



## Wissenskommunikation und Wissenstransfer in digitalen Medienumgebungen

Am Beispiel der Corona-Pandemie zeigt sich, dass viele Menschen die Maßnahmen, die auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen, akzeptieren. Dennoch wird ein möglicher Verlust von Vertrauen in Wissenschaft sowie die Verbreitung von Fehlinformationen öffentlich diskutiert. Digitalisierung und neue Entwicklungen im Wissenschaftssystem, zum Beispiel durch Open Science, bieten Chancen und Herausforderungen für die Kommunikation wissenschaftlicher Erkenntnisse Richtung Politik und Gesellschaft. Im Rahmen des Topical Program „Wissenskommunikation und Wissenstransfer in digitalen Medienumgebungen“ forschen Wissenschaftler zur Frage: Wie können Wissenskommunikation und Wissenstransfer in neuen Medienumgebungen gestaltet werden, um Vertrauen in die Wissenschaft aufzubauen, zu halten und damit den Ansprüchen unterschiedlicher Stakeholder Rechnung zu tragen? Im Rahmen des Projekts wird ein Workshop zur Vorbereitung einer Verbundforschung durchgeführt und verschiedene Forschungsfelder im Bereich der Wissenskommunikation identifiziert. **Prof. Dr. Julia Metag (Institut für Kommunikationswissenschaft), beteiligte Fachbereiche: 6, 8, 13 und 14.**



Foto: Evangeline Shaw, unplash



Grafik: j-mel, Adobe Stock



KURZ  
GEMELDETPhotonische künstliche  
Intelligenz

Die künstliche Intelligenz ist ein zentrales Thema in der heutigen Gesellschaft – und doch gibt es noch viel, das wir nicht verstehen. In der aktuellen „Nature“-Ausgabe hat ein internationales Forscherteam seine Expertise auf den Gebieten der optischen neuronalen Netze, des optischen Lernens und des photonischen Rechnens zusammengetragen. Die Forscherinnen und Forscher beschreiben Entwicklungen und Anwendungen der photonischen künstlichen Intelligenz der letzten 50 Jahre. Das Team, zu dem auch die Physikerin Prof. Dr. Cornelia Denz vom Institut für angewandte Physik der WWU gehört, erörtert Entwicklungen und Herausforderungen für zukünftige photonische künstliche Intelligenz und ihre Anwendungen der nächsten Generation in den Bereichen Wissensrepräsentation, Lernen, Planung und Wahrnehmung. In den letzten 20 Jahren hat die Entwicklung optischer Komponenten zu einer räumlichen und zeitlichen Auflösung geführt, die visuelle Computeranwendungen mit Photonik wesentlich vielseitiger macht als ihre elektronischen Pendanten. *Nature* DOI: 10.1038/s41586-020-2973-6

Neu entdeckte Funktion  
eines bekannten Proteins

Ein deutsch-französisches Team um den Zellbiologen Prof. Dr. Erez Raz von der WWU hat untersucht, welche Rolle das Zell-Zell-Adhäsionsprotein E-Cadherin bei der zielgerichteten Wanderung von Keimzellen in Zebrafischembryos spielt: Das Protein vermittelt die Interaktion der Zellen mit ihrer Umgebung. Es unterstützt die Lokalisation bestimmter Proteine in einer spezifischen Region der Zellen, indem es diese Proteine indirekt an die umgebenden Zellen koppelt. Die so beeinflussten Proteine spielen eine wichtige Rolle dabei, dass die Zelle die Richtung ihrer Fortbewegung beibehält. Entfernt man E-Cadherin, kommen die Zellen buchstäblich vom richtigen Weg ab. *Nature Communication* DOI: 10.1038/s41467-020-19114-

Förderung für  
Forschungsprojekte

Doppelter Schub für die Spitzenforschung an der WWU: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert zwei neue Sonderforschungsbereiche. Die Forschungsverbände mit den Titeln „inSight – Darstellung organspezifischer Entzündung durch multiskalige Bildgebung“ und „Intelligente Materie: Von responsiven zu adaptiven Nanosystemen“ erhalten zusammen eine Förderung von mehr als 20 Millionen Euro. Die Projekte starten im Januar 2021 und laufen zunächst vier Jahre. Mit den neuen Forschungsverbänden werden zwei Profilschwerpunkte der WWU verstärkt: Zelldynamik und Bildgebung sowie Nanowissenschaften.

Missbrauchsstudie:  
Erste Ergebnisse

Wissenschaftler der Universität Münster arbeiten seit Oktober 2019 die Missbrauchsfälle im Bistum Münster zwischen 1945 und 2018 in einer Studie auf. Das fünfköpfige Forscherteam stellte jetzt erste Zwischenergebnisse und Thesen vor. Ihr Fazit: Es habe über Jahrzehnte ein eklatantes Führungs- und Kontrollversagen der Bistumsleitung gegeben. Demnach gab es Beschuldigungen sexueller Missbrauchs gegen rund 200 Priester. Die Analyse einer Stichprobe von bisher 49 Beschuldigten ergab 82 Betroffene.

## Aktuelles aus dem Mittelalter

Medizinhistorikerin Katharina Wolff warnte in ihrer Doktorarbeit bereits 2019 vor einer Seuche

Das finale Sätzen eine besondere Bedeutung beigemessen wird, ist verständlich. Ob in Reden von Politikern, Abschiedsworte in Briefen, Büchern oder Filmen, der Schlussakkord soll sitzen. Nicht auszudenken, wenn das Ende halbherzig und somit der Rest auf einen Schlag vergessen wäre. Diese Sorge muss sich die Medizinhistorikerin Dr. Katharina Wolff nicht machen. Ihre am Historischen Seminar verfasste Doktorarbeit über die Pest-Bewältigung im Mittelalter schließt mit den letzten Worten aus Albert Camus' Roman „Die Pest“. Darin beobachtet der Arzt Rieux Menschen, die die Tatsache feiern, dass die Pest besiegt ist. „Was für ein schönes Ende, nicht wahr“, fragt Katharina Wolff. „Aber es geht noch weiter, denn Rieux weiß, dass das Pest-Bakterium niemals stirbt. Es könne geduldig in Kellern, Koffern oder Taschentüchern schlummern, jahrzehntelang.“

Diese Sätze hallen nach in einer Zeit, in der das Coronavirus eine akute Bedrohung für die Weltbevölkerung ist. Das Besondere an Katharina Wolffs Warnung am Ende ihrer Dissertation ist, dass sie diese abschloss, bevor Covid-19 entdeckt wurde. „Ich hatte noch nie so ungern recht“, sagt sie. „Ich habe immer gewarnt, dass Seuchen auch bei uns wieder aktuell werden können.“ So unerwartet die globale Gesundheitskrise samt gesellschaftlichen Auswirkungen für viele kam, die 41-Jährige war nicht überrascht.

Um zu verstehen, warum Katharina Wolff in der Corona-Krise zur medial gefragten Expertin avancierte, lohnt sich ein Blick in ihre Jugend. Mit 15 Jahren beeindruckte sie der Ebola-Ausbruch im Kongo so nachhaltig, dass sie ihn bis heute als prägend bezeichnet. „Man sah die kranken Menschen, die Zelte der Hilfsorganisationen, die Vollschutzanzüge. Tote wurden in Erdgruben geworfen – es war furchtbar anzusehen“, erinnert sie sich. In ihr reifte die Neugier, mehr über Infektionskrankheiten zu erfahren: Was sie im Körper anrichten und welche sozio-kulturellen Folgen eine Seuche für das Umfeld hat.

Katharina Wolff machte als Jugendliche eine ehrenamtliche Ausbildung beim Roten Kreuz, half bei der Freiwilligen Feuerwehr und begann eine Ausbildung zur Medizinisch-technischen Laborassistentin (MTA). Ein Medizinstudium sollte der nächste Schritt sein. „Damals habe ich nur auf dieses eine Ziel hingearbeitet“, betont sie. Doch nach Ausbildung und nachgeholtem Abitur bekam sie keinen Studienplatz. Gefühlt ausgebremsst arbeitete sie als MTA in



Medizinhistorikerin Dr. Katharina Wolff avancierte zu Beginn der Corona-Krise zur gefragten Expertin. Ihre Doktorarbeit zur Pestbewältigung im Mittelalter schrieb sie am Exzellenzcluster „Religion und Politik“.

Foto: Stephan Höck

einem Großraumlabor. „Das war industrielle Massenabfertigung und nicht das, was ich mir beruflich vorgestellt hatte“, sagt sie. Nach einer ermutigenden Zeit ohne Studienplatzzusage entschied sie sich, den Traum vom Medizinstudium an den Nagel zu hängen. Sie suchte nach der nächstbesten Option und stieß auf die Mittelalterliche Geschichte.

Mit wachsender Begeisterung studierte sie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Zu diesem Zeitpunkt kehrte die Medizin unverhofft in ihr Leben zurück: Eine Professorin erfuhr von Katharina Wolffs medizinischem Hintergrund und ermunterte sie, eine Arbeit über die Syphiliserkrankung des Ritters Ulrich von Hutten zu schreiben. „Plötzlich spürte ich Rückenwind“, sagt sie. Beflügelt durch die Rückkehr zu ihrem Herzensthema, den Infektionskrankheiten, entschied sie sich, zu promovieren. So führte ihr Weg an den Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an der WWU, zu Prof. Dr. Jan Keupp. An der Pestbewältigung im Mittelalter faszinierte sie die Ambiguität. „Heute wissen wir, dass es eine Infektionskrankheit ist, ausgelöst durch das Bakterium *Yersinia pestis*. Damals gab es viele Antworten“, erklärt Katharina Wolff. Die Strafe Gottes, eine Verschiebung der Säfte im Körper oder ein Miasma, ein krankheitsre-

gender Stoff in der Luft oder Erde – all diese Erklärungen seien gleichzeitig gültig gewesen. Um zu erfahren, wie Menschen und Behörden vor fast 700 Jahren mit der Seuche umgingen, durchforstete Katharina Wolff 32 süddeutsche Pestschriften. Was sie dort fand, mögen manche als tragisch-komische Anekdoten abtun, beispielsweise die Versuche, der tödlichen Krankheit mit Magie beizukommen. Katharina Wolff widerspricht vehement: „Ich erzähle keine drolligen Geschichten von früher, die vermitteln, wie unwissend und unfähig die Menschen waren. Man half sich mittels der Erkenntnisse, die zu dieser Zeit galten.“

Wissenschaftler haben Angst,  
Dinge populär auszudrücken

Dass westliche Gesellschaften die Eventualität einer Pandemie unterschätzt haben, ist heute bittere Realität. Anfang 2020 stellte sich die Historikerin bei einer Professorin vor, die ihr sagte, man interessiere sich am Lehrstuhl nicht für Infektionskrankheiten. „Diesen Satz höre ich sicherlich nie wieder“, sagt Katharina Wolff. Nicht nur wegen der bitter-süßen Gewissheit, dass ihre Expertise derzeit sehr wohl gefragt ist, möchte sie zukünftig „als Bindeglied zwischen Gesellschaft und Gesundheit

fungieren.“ Die Kombination aus medizinischer Ausbildung und historischer Forschung sei rar gesät. „Ich spreche sowohl medizinisch als auch geisteswissenschaftlich und werbe für noch mehr Interdisziplinarität“, betont sie. Ihre berufliche Zukunft sieht sie daher in der Politikberatung. „Ich sehe ein Kommunikationsproblem, weil wir Wissenschaftler Angst haben, Dinge allzu populär auszudrücken. Alles muss hochkomplex klingen.“ Das löse bei einem Großteil der Bevölkerung Unverständnis aus, so ließen sich keine Gräben überwinden. Aber historische Überlieferungen könnten dabei helfen: „Erkenntnisse darüber, wie Gesellschaften auf erschütternde Ereignisse wie Kriege und Seuchen reagierten, sind wertvoll“, findet Katharina Wolff. Im Mittelalter habe es 150 Jahre gebraucht, bis eine erste Pest-Ordnung aufgestellt wurde. „Diese und folgende dienen heute als Vorlagen, auf denen unsere Maßnahmen aufbauen.“

Denjenigen, die nicht glauben, dass die Geschichte einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung der Pandemie leisten kann, antwortet Katharina Wolff – wie in ihrer Dissertation – mit einem Satz, der nachhallt: „Die Geschichte zu ignorieren, ist so, als würden wir die teuerste und längste je gestartete Versuchsreihe ignorieren.“ HANNA DIECKMANN

## Wire-Programm stärkt Frauen in der Wissenschaft

Stipendiatinnen geben Einblick in ihre Arbeit – zwei Gastbeiträge

Das „Women in Research“-Stipendium (WiRe) rief die WWU 2018 ins Leben, um mehr Frauen für eine Wissenschaftskarriere zu begeistern. Das Programm unterstützt exzellente internationale Wissenschaftlerinnen ab dem PostDoc-Level in der „Rushhour des Lebens“ – die Balance zwischen akademischer Karriere und Familie. Ein wichtiger Baustein des WiRe-Programms ist die Unterstützung der Stipendiatinnen bei einer professionellen Wissenschaftskommunikation. Bislang bekamen 15 Wissenschaftlerinnen eine Förderung und forschten für mehrere Monate an der WWU. Dieses Jahr erhielten die Stipendiatinnen coronabedingt ein sogenanntes „Research@Home“-Stipendium, bei dem sie virtuell mit Kollegen an der Universität Münster in Kontakt treten. Die Altertumswissenschaftlerin Dr. Aleksandra Kubiak-Schneider aus Polen und die Chemikerin Dr. Leyre Marzo aus Spanien geben Einblicke in ihre aktuelle Forschung und berichten, was das Stipendium für sie bedeutet.

Für meine Forschung gebe ich mich regelmäßig auf Spurensuche in der Antike und befasse mich mit archäologischen, epigraphischen und geschichtlichen Aspekten der Religionen des Nahen Ostens in der Zeit vom 1. bis zum 3. Jahrhundert vor Christus. Seit Oktober arbeite ich an den griechischen Inschriften



Dr. Aleksandra Kubiak-Schneider Foto: Privat

aus Jerash, dem antiken Gerasa, einer Stadt im Norden Jordaniens. Zusammen mit meinem Mentor an der WWU, Prof. Dr. Achim Lichtenberger vom Institut für Klassische Archäologie und Christliche Archäologie, untersuche ich Steinmaterialien mit Texten wie etwa Altäre, Architekturteile und Statuen. Weitere Forschungsthemen, die ich aktuell untersuche, umfassen eine Studie über den mysteriösen Gott „Pakeidos“, der in Gerasa verehrt wurde, sowie den Kult des Gottes „Bel“ und seines

göttlichen Sohnes „Nabu“ im Nahen Osten von der Zeit Alexanders des Großen.

Vor allem in der heutigen – vom technischen Fortschritt – geprägten Zeit finde ich es wichtig, Wissen über die Antike zu vermitteln und Prozesse aufzuzeigen, die die antiken Gesellschaften kennzeichneten und auch heute noch zu beobachten sind. Meine Arbeit verrät viel über die Wurzeln und die Identität der Menschen, die damals lebten und verbindet die Vergangenheit mit der Gegenwart und der Zukunft.

Durch das Stipendium erhalte ich Zugang zu den virtuellen Bibliotheken der WWU. Für mich ist das eine große Chance, mir bisher unbekanntes Material in meine Forschung einzubinden. Durch regelmäßige virtuelle Treffen mit Achim Lichtenberger planen wir gemeinsame Publikationen, beispielsweise zu dem Kult des Gottes Pakeidos. Außerdem leite ich im kommenden Sommersemester ein Seminar zur Archäologie von den antiken Städten Palmyra, Hatra und Dura Europos – ob digital oder in Präsenz ist noch offen. Ich würde mich allerdings sehr freuen, nach Münster zu kommen.

Als Chemikerin arbeite ich auf dem Gebiet der Fotokatalyse. Dabei handelt es sich um chemische Reaktionen oder Umwandlungsprozesse, die durch die Bestrahlung mit sichtbarem Licht erfolgen. Bereits vor mehr als 100 Jahren beschäftigte sich der italienische Fotochemiker Giacomo Ciamician mit der Notwendigkeit,



Dr. Leyre Marzo Foto: Privat

erneuerbare Energiequellen zu entwickeln, um den Verbrauch fossiler Brennstoffe zu minimieren. Seitdem hat sich die Fotochemie zu einem zentralen Bereich der Synthese entwickelt und bietet verschiedene Ansätze, chemische Prozesse unter umweltfreundlichen Bedingungen durchzuführen. Ihre gesellschaftliche Bedeutung ist meine Hauptmotivation, neue fotokatalytische Prozesse zu erforschen.

Trotz des wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Interesses ist es jedoch nicht üb-

lich, die Fotokatalyse in Lehrpläne des Chemiestudiums zu integrieren. Daher nutze ich das WiRe-Stipendium vor allem dazu, neue Lehr- und Lernkonzepte für diesen Bereich zu entwickeln. Mit Prof. Dr. Olga García Mancheño vom Organisch-Chemischen Institut der WWU bereite ich ein theoretisches und praktisches Kursprogramm für Masterstudierende vor. Das neue Konzept soll als Leitfaden in einer internationalen wissenschaftlichen Bildungszeitschrift veröffentlicht werden. Wissenschaftler, Studierende und Lehrkräfte auf der ganzen Welt haben dadurch Zugang zu unseren Erkenntnissen.

Neben der Entwicklung der Lehrkonzepte verfolge ich eigene Forschungsideen, um eine akademische Karriere im hart umkämpften spanischen Wissenschaftssystem zu machen. Das Stipendium bietet mir eine ideale Plattform, um meine Netzwerk- und Führungsfähigkeiten zu erweitern sowie wissenschaftliche Unabhängigkeit zu erreichen. Ich möchte eine langfristige Zusammenarbeit mit Olga García Mancheño aufbauen, um gemeinsam exzellente Forschung im Bereich der Fotokatalyse voranzutreiben.

Die nächste WiRe-Ausschreibungsrunde startet am 15. Dezember. Weitere Informationen gibt es unter <http://go.wwu.de/wire> und bei Dr. Julia Quante ([julia.quante@wwu.de](mailto:julia.quante@wwu.de)).



# Mit Routine und doppeltem Einsatz

Bei Eva Mundanjohl und Katja Graßl laufen in der „Corona-Zeit“ die Fäden zusammen – ein Porträt über ein Duo

Es waren nur noch wenige Tage bis zum Abflug, als Katja Graßl ihre Urlaubsreise nach Portugal, zu der sie am 14. März dieses Jahres aufbrechen wollte, stornierte. Freiwillig. „Mir war mit Blick auf die Vielzahl an beunruhigenden Nachrichten mulmig zumute“, erinnert sich die Personal-Dezernentin.

Ein ähnliches Gefühl beschlich Eva Mundanjohl, als der Kanzler sie am Freitag, den 13. März, in einem Anruf bat, ihre laufenden Bewerbungsgespräche zu unterbrechen, um sofort an einer Sitzung im Schloss teilzunehmen. „Ich wusste, dass es etwas Ernstes sein muss“, betont die Dezernentin für akademische und studentische Angelegenheiten.

Zwei Umplanungen, ein Grund: Corona. Mitte März war die Pandemie an der WWU angekommen. Mit Wucht. Aber noch ahnten Katja Graßl und Eva Mundanjohl nicht, dass SARS-CoV-2 ihren Arbeitsalltag und ihr Privatleben in den folgenden Wochen und Monaten in großen Teilen auf den Kopf stellen würde. Mit der gleichen Wucht.

Nicht, dass das Virus nicht schon vorher an der Universität Münster ein Thema gewesen wäre. Ende Februar hatte das Rektorat Reisen in die chinesische Provinz Hubei als Zentrum des Pandemie-Ausbruchs untersagt, die IT-Spezialisten der WWU bereiteten sich parallel dazu auf eine größere Nachfrage nach Telefonkonferenzen vor, Anfang März ging das erste Rundschreiben mit einem Hinweis auf eine spezielle Corona-Infoseite auf der WWU-Webseite raus. Aber noch gingen alle Verantwortlichen von einem normalen Lehrbetrieb ab Anfang April aus.

Das änderte sich schlagartig an besagtem Freitag. Der Tiroler Touristenort Ischgl und der Kreis Heinsberg dominierten zu diesem Zeitpunkt bereits als „Epizentren“ die Schlagzeilen, als sich eine große Runde mit Vertretern der WWU, FH, Kunstakademie, Universitätsbibliothek, der Medizinischen Fakultät, dem Arbeitsmedizinischen Dienst und einigen an-



**Zweifach gutes Krisenmanagement:** Die Dezernentinnen Eva Mundanjohl (l.) und Katja Graßl blicken zum Jahresende auf fordernde Zeiten zurück.  
Foto: WWU – Münster/View

deren Institutionen im Schloss zu einer Krisensitzung versammelte. Nicht zuletzt aufgrund der Gruppengröße entwickelte sich eine lange Diskussion, an deren Ende unter anderem feststand, dass es fortan neben einem weit kleineren Krisenstab zwei Planungsstäbe geben sollte: „Betrieb“ mit Katja Graßl und „Studium und Lehre“ mit Eva Mundanjohl an der Spitze. „Dass die Wahl auf mich fiel, war dem Zufall geschuldet, dass ich nach dem abgesagten Urlaub Zeit hatte“, meint Katja Graßl. „Und ich übernahm es, obwohl ich eigentlich keine Zeit hatte“, ergänzt Eva Mundanjohl und lacht dabei – sie war qua Amt die ideale Besetzung.

**In den ersten Wochen habe ich nichts anderes gemacht.**

Mittlerweile überlagert Corona alles. Das gilt natürlich für viele Beschäftigte. Aber bei Katja Graßl und Eva Mundanjohl kommt im wahrsten Sinne des Wortes alles zusammen. Rundschreiben, Krisensitzungen, die Formulierung von Fragen und Antworten, die Beantwortung von zig E-Mails, Absprachen mit

dem Arbeitsmedizinischen Dienst, dem AstA und den 15 Fachbereichen, die Vorbereitung von unzähligen Power-Point-Präsentationen und, und, und: Nahezu nichts geht in Corona-Fragen seitdem ohne das Duo, das auch so manchen Samstag und Sonntag zumindest teilweise im Schloss verbracht hat. „In den ersten Wochen habe ich nichts anderes gemacht“, unterstreicht Katja Graßl, die seit neun Monaten wie Eva Mundanjohl auch ihre eigentlichen Dezernats-Aufgaben mal mehr und mal weniger delegiert. „Aber die Monate danach waren ebenfalls nur wenig anders.“ Eva Mundanjohl fasst den „unglaublichen Kraftaufwand“ in zwei Zahlen zusammen: 24/7. „Gedanklich bin ich jeden Tag und rund um die Uhr auch bei diesem Thema – weil das Geschehen extrem dynamisch ist und unterschiedliche Anforderungen miteinander verbunden und alles gut kommuniziert werden muss.“

Wie gut, dass die beiden nicht nur beruflich, sondern auch persönlich bestens miteinander klarkommen und sich nahezu blind vertrauen. Und dass sie die WWU aus verschiedenen Blickwinkeln kennen. Die Juristin Katja Graßl

arbeitete von 2001 bis 2009 im Dekanat der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, im Anschluss daran als Dezernentin für akademische und studentische Angelegenheiten und seit 2012 als Leiterin des Personaldezernats. Eva Mundanjohl studierte katholische Theologie und Germanistik an der WWU, sie arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Dekans an der Katholisch-Theologischen Fakultät, bevor sie ins Dezernat für akademische und studentische Angelegenheiten und später ins Prüfungsamt I wechselte – seit 2014 ist sie Leiterin des genannten Dezernats. Ein pastoral-juristisch geprägtes und freundschaftlich verbundenes Duo, das viel Routine im Zusammenspiel entwickelt hat.

Davon profitiert auch die Universität als Ganzes, die nach Meinung nahezu aller Beobachter die Corona-Krise bislang gut gemeistert hat. Es gab nicht nur wenige Beschwerden, sondern sogar Lob – das Gros der Studierenden und Mitarbeiter fühlte sich umfassend, schnell und transparent informiert. Insgesamt, betonen beide, habe die WWU trotz ihrer Größe und Vielschichtigkeit während der Pandemie einen großen Zusammenhalt bewiesen. „Neben uns beiden gab und gibt es viele Beschäftigte, die über sich hinausgewachsen sind“, unterstreicht Eva Mundanjohl. Und doch gelte es, (irgendwann) Lehren aus dieser für die nächste Extremsituation zu ziehen. „Wir brauchen meiner Meinung nach für solch große und lang anhaltende Notlagen eine schnell aktivierbare Struktur“, zählt Katja Graßl ein Beispiel auf. „Damit nicht diejenigen, die über grundsätzliche Fragen wie etwa die Prüfungs-Organisation beraten, gleichzeitig Schilder basteln und E-Mails beantworten müssen.“

2020 wird als das Corona-Jahr in unser aller Gedächtnis bleiben. „Einen solchen Einschnitt habe ich noch nie erlebt“, bilanziert Katja Graßl. Eva Mundanjohl nickt – und fügt eine ganz praktische Erfahrung aus den vergangenen Monaten hinzu: „Mein Espresso-Verbrauch ist rasant gestiegen.“ NORBERT ROBERS

## PERSONALIEN AN DER WWU

### ERNENNUNGEN

**Prof. Dr. Gustav Holzegel** wurde zum 1. November zum Universitätsprofessor am Fachbereich Mathematik und Informatik ernannt.

### AUSZEICHNUNGEN

**Dr. Alexander Fieguth** vom Institut für Kernphysik wurde von der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) mit dem Dissertationspreis der Sektion Materie und Kosmos ausgezeichnet.

**Dr. Franziska Hidding** von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät hat für ihre Dissertation „Zugang zum Recht für Verbraucher: Ein Vergleich der alternativen Streitbeilegung in Verbrauchersachen mit der gerichtlichen Streitbeilegung“ den Nachwuchsförderpreis Verbraucherforschung NRW 2020 erhalten.

### DIE WWU TRAUERT UM ...

**Prof. Dr. Focke Albers**, geboren am 22. Oktober 1940. Focke Albers war Professor am Institut für Botanik. Er verstarb am 10. November.

**Carsten Bruns**, geboren am 26. Oktober 1974. Carsten Bruns war Mitarbeiter in Technik und Verwaltung am Institut für Didaktik der Physik. Er verstarb am 3. November.

**Harald Buch**, geboren am 10. Februar 1959. Harald Buch war Vorsitzender des Personalrats für den wissenschaftlichen Bereich. Er verstarb am 6. November.

Weitere Personalien lesen Sie im Internet unter: [go.www.de/personalien](http://go.www.de/personalien)

## Zeitgemäße Lektionen über Münster

„Alle Jahre wieder“: Neues Buch greift Szenen des Kultfilms aus dem Jahr 1967 auf

Man kann ja sagen, was man will: Die alten Filme sind doch immer noch die besten“, blickt eine Figur aus „Alle Jahre wieder“ auf vermeintlich bessere Zeiten zurück. Der Film enthält vielerlei solch trivial oder jovialer Kernsätze. Doch nicht nur sie machen ihn heute zum Kultfilm. Feine Details und subtile Zwischentöne des filmischen Stadtporträts über Münster bescherten Regisseur Ulrich Schamoni 1967 zwar keinen überbordenden kommerziellen Erfolg, dafür aber die Anerkennung vieler Kritiker und diverse Preise. Und: Alljährlich zur Weihnachtszeit – coronabedingt 2020 nicht – zeigt das münsterische Schloßtheater-Kino den Film in mehreren Vorstellungen.

Gut 53 Jahre nach Dreh des Films ist jetzt auf Initiative von Thorsten Hennig-Thurau, Professor für Marketing & Medien am Marketing Center Münster, ein dazu passendes Buch mit dem Titel „Alle Jahre wieder in Münster. Ein filmischer Stadtrundgang“ erschienen.

Doch zunächst zum Film: Eine Frau und ein Mann sitzen im Auto auf der Autobahn Richtung Norden. Was der Auftakt eines Roadmovies werden könnte und laut Kinovorschau damals ein junger, deutscher „Heimatfilm“ sein sollte, mündet schnell in ein stimmungsvolles Stadtporträt. Die Handlung ist schnell skizziert: Hauptfigur Hannes Lücke lebt als Werbetelexter in Frankfurt, so weit, so mondän. Zu Weihnachten kehrt er regelmäßig zurück nach Münster zu Frau und Kindern, von denen er wenig zeitgemäß getrennt lebt. Er quartiert sich und seine neue junge Freundin Inge in das Hotel Busche am Dom ein. Während Inge die Stadt erkundet, absolviert Hannes sein gewohntes Heimatprogramm, wahlweise mit Familie oder trinkfreudigen Kumpels, bevor es für beide zurück nach Frankfurt geht.

„Das Lebensgefühl des Films könnte sinnbildlich für viele deutsche Orte Mitte der 1960er Jahre sein: farblos, konformistisch, un-

auffällig. Die Nazizeit lag gerade einmal zwei Jahrzehnte zurück, die Fragen nach Schuld und Verantwortung wurden noch nicht gestellt, alles war Verdrängen“, erklärt Thorsten Hennig-Thurau.

Regisseur Ulrich Schamoni, in Berlin geboren, ist in Münster aufgewachsen. Als junger Erwachsener führte sein Weg nach Berlin zum Film – und für einen Dreh zurück nach Münster. Zu einer Milieustudie wurde der Film dadurch, dass Schamoni ihn nicht an Filmsets gedreht hat, sondern an Originalschauplätzen in Münster, die vielfach heute noch bestehen wie etwa das Hotel Busche oder das „Alte Gasthaus Leve“. Neben Profis kamen Münsteraner als Laienschauspieler zum Einsatz – Journalisten, Stadtführer und Kneipiers wie Karl Lutterberg, der damalige Betreiber der Gaststätte „Bullenkopp“, der im Film mit seinem Zwillingenbruder Heinz hinter dem Tresen steht. Zudem enthält der Film allerlei Bezüge zu Katholizismus und Konventionen – und auch Anspielungen auf das münsterische Wetter.

Das neue Buch wirkt wie eine doppelte Milieu-Studie: Kunstvolle Fotomontagen verbinden die Orte und Akteure der Filmbilder mit den Orten und Persönlichkeiten von heute, wie zum Beispiel die Schauspielerin Carola von Seckendorff oder den Musiker Steffi Stephan. Die Autoren bieten Hintergrundinformationen zum Film, beleuchten den Zeitgeist und beschreiben den gesellschaftlichen Wandel der Stadt.

Die Idee für das Buch entstand bei Thorsten Hennig-Thurau, dessen Medienforschung von einer großen Begeisterung für das Medium Film angetrieben wird, durch die Forschung zu seinem Buch „Entertainment Science“ und seine Beschäftigung mit der Psychologie von Schauplätzen. Was fasziniert Menschen an Drehorten, warum reisen Fans für den Besuch eines Film-Spots an das Ende der Welt? Welche Identitätsstiftende Funktion haben Filme und

ihre Schauplätze? Und: Welche Drehorte bietet eigentlich Münster?

Dabei entwickelte sich die Recherche zu einer besonderen Erkundung der Stadt Münster und ihrer Geschichte buchstäblich durch den Blickwinkel des Kameraobjektivs. Was macht den Schauplatz Münster von heute im Vergleich zu 1967 aus? „Die Stadt ist jetzt viel bunter. Schamoni Werk zeigt Münster als zutiefst bleierne Stadt mit reichlich Doppelmoral und archaischen Geschlechterrollen“, beschreibt Thorsten Hennig-Thurau. Insofern erscheint ihm seine Lieblingsfigur im Film gleichzeitig wie eine Lichtgestalt: Inge, Begleitung des Protagonisten Hannes, gespielt von Sabine Sinjen. „Durch ihre klare und selbstbewusste Präsenz bildet sie einen starken Gegenpol zum zaudernden männlichen Partner. Damit wirkt sie wie eine Vorankündigung der 68er-Bewegung – zurückhaltend noch, aber man ahnt schon, was da kommen wird“, sagt der Filmliebhaber. Die Schlusszene des Films zeigt Inge und Han-

nes auf der Rückfahrt nach Frankfurt. Hannes schwadroniert über ihre Beziehung und rezitiert einen alten Liebesbrief. Inge sitzt still auf dem Beifahrersitz. „Ich gehe mal davon aus, dass Inge ihm bald den Laufpass gibt und es zumindest für sie kein ‚Alle Jahre wieder‘ wird. In ihrem Lebensentwurf dürfte für einen wie Hannes kein Platz sein, da muss mehr kommen“, meint Thorsten Hennig-Thurau.

Eine Fortsetzung des Films gab es für Schamoni nicht, dafür gibt es jetzt ein Buch, ein neues Zeitzeugnis.

VERENA KÖNIG

„Alle Jahre wieder in Münster. Ein filmischer Stadtrundgang“ von Thorsten Hennig-Thurau, Carsten Happe, Maris Hartmanis, Johannes Klein-Reesink und Carsten Vogel ist am 3. November im Aschendorff Verlag erschienen.

Webseite: <https://allejahrewiederprojekt.de>



**1966 vs. 2020:** Schauspielerin Sabine Sinjen tanzt mit Kabarettist Christoph Thiemann in Münsters erster Diskothek „Studio B“ am Ludgerplatz.  
Foto: Film/Buch, Maris Hartmanis

Anzeige

## Bücherankauf

Antiquariat

Thomas & Reinhard

Bücherankauf von Emeritis – Doktoren, Bibliotheken etc.

Telefon (0 23 61) 4 07 35 36

E-Mail: [maiss1@web.de](mailto:maiss1@web.de)

## Digitaldruck



- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt  
**Frank & Franke**

Friedrich-Ebert-Straße 118 • 48153 Münster • [www.franke-franke.de](http://www.franke-franke.de)

## Wir bringen Ihre PUBLIKATION in Form

- |                       |                  |
|-----------------------|------------------|
| Dissertationen        | Habilitationen   |
| Masterarbeiten        | Festschriften    |
| Kongressbände         | Kongressberichte |
| Sammlerarbeiten       | Sammlerbände     |
| Habilitationen        | Kongressberichte |
| Formatierung          | Sammlerbände     |
| Textgestaltung        |                  |
| Indexerstellung       |                  |
| Bibliografien         |                  |
| Korrektur             |                  |
| Tabellen und Grafiken |                  |
| Bildbearbeitung       |                  |
| Druckvorbereitung     |                  |

Text & Satz Thomas Sick  
[www.text-satz.com](http://www.text-satz.com)



# Von wegen „gefährliches Halbwissen“

Ein Einblick in die studentische Quiz-Szene in Münster

Sie geben sich illustre Namen wie „Gefährliches Halbwissen“, „Mit Hirn, Schmarrn und Schablone“ oder auch nur schlicht „Bildungslücke“: Regelmäßig kommen in der Stadt Teams zum Kneipenquiz oder auch online zusammen, um sich mit anspruchsvollen, witzigen oder auch wissenschaftlichen Fragen gegenseitig herauszufordern. Ebenso sind immer wieder Münsteraner in den Quizshows der großen Fernsehsender zu sehen.

Der erste Millionär bei Günther Jauch überhaupt? Eckhard Freise, ein Münste-

raner. Einer der so genannten „Jäger“, also Quizprofis, in der ARD-Sendung „Gefragt – gejagt“? Der Bibliothekar Klaus Otto Nagorsnik aus Münster. Ist Münster eine Hochburg des Wissens? Mischen sie hier vielleicht was ins Trinkwasser, sodass ein regelrechter – pardon – Wissensdurst entsteht? Auch wenn es dazu keine eigene Statistik gibt, verstecken muss sich die Universitätsstadt jedenfalls in dieser Hinsicht nicht. Die Quizbegeisterung wurzelt sicherlich in den Generationen von Studierenden, die sich diesem Hobby widmen. Mit sportlichem

## WWU-QUIZ ZUM JAHRESENDE

### 1. Warum besuchte Bundesbildungsministerin Anja Karliczek im Oktober die WWU?

- Um den Grundstein für drei Forschungsneubauten zu legen.
- Sie hat Wurzeln in der Region und war sowieso zu einem Familienbesuch in der Nähe.
- Um einen neuen Forschungspreis zu verleihen.

### 2. Wenn an der WWU jemand von „BACCARA“ spricht, meint er seit Anfang August:

- Ein interdisziplinäres Forschungsvorhaben rund um die gleichnamige Romanheft-Reihe.
- Eine neue internationale Forschungsschule am Batterieforschungszentrum MEET.
- Eine viel beachtete ernährungswissenschaftliche Studie über europäische Weinreben.

### 3. Huch – wo ist denn das Studierendensekretariat hin? Jedenfalls nicht mehr wie bislang im Erdgeschoss im Schloss, sondern seit diesem Sommer hier:

- In einem Neubau am Hauptbahnhof, um direkt für die Studierenden da zu sein, sobald sie in Münster ankommen. Motto: „Wir sind für euch am Zug!“
- Im aufwändig sanierten Botanicum am Schlossgarten, zusammen mit Career Service, International Office und Zentraler Studienberatung. Prinzip: „Alles unter einem Dach“.
- In den beiden großen Mensen mit dem innovativen Konzept „Studienfach-Infos à la Carte“.

### 4. Auch das Wort „REACH“ bedeutet für die WWU seit diesem Jahr mehr als die englischsprachige Übersetzung für „etwas erreichen“. Aber was?

- Dahinter steht ein astrophysisches Projekt, das die äußeren Planeten unseres Sonnensystems in den Blick nimmt.
- Mithilfe der gleichnamigen Software sollen Nutzer der ULB künftig noch schneller an Einzelbände aus den Magazinbeständen gelangen.
- Diesen Namen hat sich das neue Euregio-Start-up-Center der Universität Münster gegeben.

### 5. Eine hohe gesellschaftliche Relevanz und ein innovatives Forschungsdesign bescheinigte die Jury den diesjährigen Preisträgern des Citizen-Science-Wettbewerbs an der WWU. Ausgezeichnet wurde diesmal je ein Projekt aus der...

- Landschaftsökologie und Anglistik
- Byzantinistik und Angewandten Physik
- Verhaltensbiologie und Wirtschaftsinformatik

Auflösung: 05 7h 9E 9z 01



Die Citizen-Science AG der WWU hat 2019 beim bundesweiten „Forum Citizen Science“ die Teilnehmer der Konferenz zu einem Kneipenquiz eingeladen. Fotos: Johannes Sträßer

Ehrgeiz, aber auch einer ordentlichen Portion Humor. Selbst die Plakate zu den Quizabenden setzen ein gewisses, wenn auch eher popkulturelles Wissen voraus: „Ein Quiz von Eis und Feuer“ heißt es zum Beispiel in Anspielung auf „Game of Thrones“. Regelmäßig lädt beispielsweise die Bohème Boulette zum Pubquiz ein, über zehn Jahre hinweg gab es den beliebten „Studentsbattle“ in der Pension Schmidt.

„In der Quizliga spielen pro Saison über hundert Teams“, erläutert Johannes Sträßer aus der Online-Redaktion der WWU, der selbst viel quizzt und auch Quizze moderiert. „Um in die Ligawertung zu kommen, reicht es, wenn man einmal im Monat bei einem der vier Quizze mitspielt.“ Meist gilt es dabei, sechs Fragen aus zwölf unterschiedlichen Kategorien zu beantworten. In der Regel geht es um kleine Sachpreise, zum Beispiel Kneipengutscheine oder „was den Quizmastern so zufliegt“, etwa Bücher. Im Vordergrund steht aber der Spaß: „Jeder möchte sich in seinem Team ein bisschen beweisen und zeigen, was er kann“, sagt Johannes Sträßer. „Neben dem Wettkampf ist es auch ein kommunikativer Zeitvertreib, mit dem man seine Allgemeinbildung ver-

bessert.“ Bereits seit 2006 gibt es die Quizliga in Münster, gequizzt haben die Studierenden schon vorher. Nach Einschätzung von Johannes Sträßer haben Vielfalt und Anzahl in den 2000er-Jahren deutlich zugenommen. Derzeit bietet die Liga coronabedingt normalerweise wöchentlich eine Online-Veranstaltung an. BRIGITTE HEEKE



22 Teams und knapp 100 Teilnehmer rätselten in der Pension Schmidt.

## KURZ NACHGEFRAGT

Bastian Fischer, Lehramtsstudent an der WWU, war bereits als Kandidat in großen TV-Shows.

Als das „härteste Quiz Deutschlands“ bezeichnet das ZDF seine Show „Der Quiz-Champion“. Kandidaten treten gegen fünf ausgewiesene Experten an. Lehramtsstudent Bastian Fischer von der WWU Münster verblüffte mit seinem Wissen Anfang November Millionen Zuschauer und Moderator Johannes B. Kerner.

Wie fühlte es sich an, beim „Quiz-Champion“ als Kandidat im Rampenlicht zu stehen?

Mittlerweile bin ich nicht mehr nervös, bereite mich aber akribisch vor. Normalerweise kommen die Kandidaten hinter den Kulissen immer noch miteinander und mit den Prominenten ins Gespräch. Aber dieses Mal gab es wegen der aktuellen Kontaktbeschränkungen leider keine After-Show-Party.

Wie schafft man es in eine solche Show?

Dieses Mal bin ich angerufen worden. Ich hatte mich aber zuvor bereits bei anderen Shows beworben und auch teilgenommen. Da ich 2018 bereits in der ARD-Quizshow ‚Ich weiß alles!‘ als Kandidat mitgemacht hatte, musste vermutlich erst etwas Zeit verstreichen, bevor es wieder klappte. Für den „Quiz-Champion“ gab es erst ein Telefoncasting und schließlich einen Probe-Videodreh in Köln.

Du bezeichnest Dich selbst als „leidenschaftlichen Quizzer“. Warum hast Du Dich für dieses Hobby entschieden?

Als Kind habe ich immer schon gerne Quizsendungen geguckt. Mit 18 habe ich mich bei ‚Gefragt – gejagt‘ beworben, und wir haben mit dem Team sogar einmal gewonnen. Nachdem ich mein Studium in Münster angefangen hatte, habe ich regelmäßig am Kneipenquiz teilgenommen. Am Quizzern und auch an der Vorbereitung gefällt mir gut, dass man auch im Alltag insgesamt aufmerksamer auf verschiedene Themen achtet.

## Leben auf sozialer Distanz

Gerald Echterhoff erklärt Möglichkeiten bei Problemen

Die aktuellen Kontaktbeschränkungen während der Pandemie sind Experten zufolge wider unsere menschliche Natur und fallen uns deshalb sehr schwer. „Als ultrasoziale Spezies wählen



Prof. Dr. Gerald Echterhoff

Foto: Anna Meyer-Kahlen

Menschen unterschiedliche Wege, um das Bedürfnis nach sozialen Kontakten trotz Beschränkungen zu erfüllen“, betont Prof. Dr. Gerald Echterhoff. Einige Personen versuchten etwa, sich trotz Einschränkungen mit Freunden zu treffen. Das berge die Gefahr, das Risiko einer Infektion zu unterschätzen. „Studien belegen, dass wir ein Risiko niedriger einschätzen, je näher uns die betreffende Person ist“, erklärt der Sozialpsychologe. Auf die Corona-Krise übertragen bedeute das: Treffen mit der Familie und mit Freunden halten viele fälschlicherweise für ungefährlicher als eine Bahnfahrt mit Fremden – entsprechende Treffen sind daher an der Tagesordnung.

Stattessen kann man bei sozialen Kontakten auf virtuelle Verabredungen ausweichen, denn auch das helfe gegen die drohende Einsamkeit. „Unsere Tagebuch-Studie aus dem Frühjahr zeigt: Online-Kontakt mit Freunden, vor allem per Video, hilft, Gefühle von Isolation zu verringern“, unterstreicht der Wissenschaftler. An der WWU bieten vor allem die Fachschaften der unterschiedlichen Studiengänge viele Formate an, um in Kontakt mit Kommilitonen zu bleiben. Das Studierendenwerk hat Projekte wie das „Friendship-Speed-

Dating“ ins Leben gerufen, um Studierende im Digitalsemester miteinander zu vernetzen. Mit Bezug auf seine aktuelle Forschung weist Gerald Echterhoff allerdings darauf hin, dass Online-Austausch für Paare kurzfristig nicht die erhoffte Verbesserung der Gefühlslage erbringt. In solchen Fällen würden sich manche Menschen noch isolierter fühlen, vermutlich weil physische Nähe vor allem in Beziehungen für stressreduzierende Effekte erforderlich sei.

Wer das Gefühl hat, mit der aktuellen Situation nicht mehr zurecht zu kommen, oder Tipps zum Umgang mit der Pandemie braucht, kann sich auch oder gerade jetzt an Einrichtungen der WWU wenden.

JANA HAACK

## WWU-BERATUNGSANGEBOTE

### Für Studierende:

>Psychologische Beratung der Zentralen Studierendenberatung (ZSB)  
Webseite: [www.uni-muenster.de/ZSB/psychologische-beratung/psych.html](http://www.uni-muenster.de/ZSB/psychologische-beratung/psych.html)  
Kontakt: [zsb@uni-muenster.de](mailto:zsb@uni-muenster.de)

>Psychotherapie-Ambulanz am Fachbereich Sport und Psychologie  
Webseite: [www.uni-muenster.de/Psychologie.pta/](http://www.uni-muenster.de/Psychologie.pta/)  
Kontakt: [pta@uni-muenster.de](mailto:pta@uni-muenster.de)

### Für Beschäftigte:

>Beratungsstelle für gesundheitliche Belastungen  
Webseite: [www.uni-muenster.de/Verwaltung/orga/sozialberatung.html](http://www.uni-muenster.de/Verwaltung/orga/sozialberatung.html)  
Kontakt: [sabine.kolck@uni-muenster.de](mailto:sabine.kolck@uni-muenster.de)

Warum ich Kulturpoetik der Literatur und Medien studiere ...



Foto: privat

„Kooperationen mit Museen und Filmfestivals“

Literatur umfasst mehr als die Romane, die beim lokalen Buchhändler im Regal stehen. So weit – so einig. Aber angesichts von literarischen Erscheinungsformen wie Auto-Fiktionen, ready-mades, gereimten Gerichtsurteilen und Sprach-Bild-Kompositionen in Memes, die ihren Weg durch das Netz gehen, stellt sich die Frage, was Literatur ausmacht – und was es für Folgen hat, einen Gegenstand als Literatur zu bezeichnen. Wird er dadurch beispielsweise als ‚Hochkultur‘ aufgewertet? Oder wird er als ‚bloße Literatur‘ ohne Wirklichkeitsbezug abgestempelt? Weil nicht unstrittig ist, was Literatur tatsächlich ist, macht und kann, ist es gerade die Offenheit des Masterstudiengangs Kulturpoetik der Literatur und Medien, die diesen so interessant macht. Dazu trägt auch bei, dass wir – über unser Institut hinaus – flexibel in der Auswahl unserer Veranstaltungen sind. Regelmäßige Kooperationen mit Museen und Filmfestivals, mit Lektoren und Kunstschaffenden erweitern den Blick von der wissenschaftlichen Theorie auf die kulturelle Praxis. Deshalb sind die Anschlussmöglichkeiten nach dem Studium so vielfältig. Sie reichen von Kulturvermittlung über Dramaturgie und Journalismus bis hin zur Wissenschaft.

Mein Schwerpunkt liegt mit Rhetorik und Poetik in den ‚klassischen‘ Themen der Literaturwissenschaft. Ich habe mich im Master aber auch mit der Fernsehserie „Game of Thrones“ und Theodor Adornos Kulturkritik beschäftigt.

Gesine Heger

## TOP TERMIN

18.01.

Die internationale Wanderausstellung „Hostile Terrain 94“ macht in Münster Stopp und kann vom **18. bis zum 29. Januar** im Schaufenster des Bibel-Museums der WWU besucht werden. Bei Hostile Terrain handelt es sich um ein Projekt aus den USA, dessen Herzstück eine Installation ist, die an die Verstorbenen an der amerikanisch-mexikanischen Grenze erinnert. Die Ausstellung besteht aus mehr als 3.000 sogenannten „toe tags“ – Fußzetteln, die zur Identifizierung von Verstorbenen in der Pathologie dienen. Diese werden von Freiwilligen handschriftlich ausgefüllt. Dabei steht jeder Fußzettel für einen geflüchteten Menschen, der zwischen 1994 und 2019 beim Versuch, die Sonora-Wüste zu durchqueren, sein Leben verlor. Die Zettel werden, dem Fundort der Leiche entsprechend, auf eine Karte der Sonora-Wüste montiert. Das Englische Seminar unterstützt mit dem WWU-Kulturbüro das Projekt in Münster.

## DIE NÄCHSTE

wissen | leben  
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am  
27. Januar 2021.